

Friedensangebot gemacht. Kommt erst der Friedenswille der Völker der Erde selbst zum Wort, so ist der Verständigung freie Bahn geschaffen. Aber dieses Friedenswort kann nur laut werden, wenn der Demokratie überall freie Bahn geschaffen wird, so daß jener Geist die Führung bekommt, welcher so kraftvoll aus den Worten Herzens spricht: „Wir haben uns entschlossen, in unserem Lande allen Versuchen des Imperialismus und der Korruption für immer ein Ende zu setzen, denn wir wollen niemandes Anrecht auf und dienen der Idee der Freiheit, Gleichheit

und Brüderlichkeit aller Völker. Die Begeisterung, die die russische Demokratie befeuert, rührt von dem Bewußtsein her, daß der Traum der Verbrüderung der Völker der ganzen Welt seiner Verwirklichung nahe ist. Die Demokratien der Welt werden einsehen, daß zwischen den Völkern keine Feindseligkeit mehr bestehen kann.“

Der Geist dieser Worte ist der Geist des Sozialismus, der Geist, der zu allem Anfang an als das mögliche Ende

dieses Völkerkriegs nicht den Sieg der einen über die andern, sondern die Verständigung aller festgehalten hat, und der jetzt den Triumph erlebt, von der Entwicklung des Krieges selbst gerechtfertigt zu werden.

Nur in diesem Geist ist ein Ende des Krieges möglich, das einen neuen Anfang für alle Kriegsparteien bedeutet, einen Aufbau einer solidarischen Völkergemeinschaft, einen Frieden, der wohl sicher kein ewiger sein wird, wohl aber der erste große Schritt zur Annäherung an dieses bleibende Ziel aller Kulturentwicklung.

Wie die „Danton“ sank.

Von einem Angehörigen der Besatzung des deutschen U-Bootboots, dem es vor einigen Wochen gelungen ist, das französische Linienschiff „Danton“ auf dem Grund des Meeres zu versenken, ist der Scherz über die Ausführung dieser Seemannslist der nachstehende Bericht zugegangen:

„Nachdem ein Strich an Nordost! Lange Stunden waren vergangen, ohne daß das angepöbelte Zucken nach Dampf durch ein Wort unterbrochen worden wäre. Augenblicklich verstand der letzte Zug der Entzündung, daß bis jetzt immer noch nichts in Sicht gekommen sei; wie elektrisiert richteten wir die Gläser in die angegebene Richtung. Nicht! Nicht über die schwarze Linie des Horizonts hebt sich eine kleine schwarze Kugel deutlich gegen den bläulichen Hintergrund ab.

Die Welle wackelt. Höher und höher schiebt sie sich über den Horizont. „Melbung an Kommandant: Dampf vorwärts!“

Nach richtete sich der wachhabende Offizier aus der gebückten Stellung wieder auf, in der er den Befehl durch das geöffnete Turmloch dem unten stehenden Posten zugerufen hatte.

Da! Noch undeutlich, aber als etwas vorher noch nicht Sichtbares, zwei dünne Linien mitten in der Rauchwolke. Jetzt wird es schärfer: Die zwei feine Streifen scheinen sich zu verengen, die Röhren des Dampfes vom Hintergrund ab. Die Röhren scheinen ziemlich dicht zusammen; wir sehen nicht an seiner Kurvenlinie.

„Wo? Wo ist er denn?“ ruft der Kommandant schon aus dem Turm heraus, aus dem er jetzt vollends tritt.

Nach wieder der Offizier dem Kommandanten die bis jetzt gemachten Beobachtungen: Gleichmäßig starke Rauchwolke, schnelle Ausbreitung, Röhren dicht zusammen. Ohne auch nur einen Augenblick das Doppelglas abzulegen, wird der Dampf weiter beobachtet.

„Das ist ja wohl 'nen Kriegsschiff!“

Wacht da in die erwartungsvolle Stille plötzlich unter „Schiff“ ein. Zweifelhafte Doppelpunkte. Was sollte auch ein Kriegsschiff in dieser Gegend?

Und doch! Der Mann hatte nicht nur mit seiner Verantwortung: Er sah in ihrer Stärke gleichzeitige Rauchwolke rüchelt fast immer von einem Kriegsschiff her. Auf einem Kriegsschiff, wo die Ausbreitung der Feuer die größte Sparfamkeit und größtmögliche Ausnutzung der in der Kasse befindlichen Wärme gewährleistet, werden die Feuer unter den Kesseln durch „Verfrieren“. Einige wenige wenige Kohlen aufgeworfen sind, werden die Feuer aufgezogen, d. h. die neue Kohle wird mit der alten gründlich vermischt. Dadurch wird das Feuer ausgetrieben, und es zeigt sich nur ein sich gleichbleibender dünner Rauch.

Zugleich sind die Röhren schwebend über dem Wasser zu sehen. Immer noch ist nicht von dem Scherz zu sehen. Das Schiffe zeigt sich sehr hohe Masten haben. Auch das ist wieder ein Kennzeichen für Kriegsschiffe. Ihnen dienen die Masten als Träger des Aufzugs im sogenannten Krähennetz auf der Höhe für Funktelegraphen.

Nun hatten wir schon zwei Anhaltspunkte für unsern „Dampfer“, wie wir ihn immer noch nannten.

„Einzigartig!“

Wichtig Bremen, Hannover, Frankfurt, denkt jeder, der hier fast zur Gewohnheit an einem U-Boot ist, unwillkürlich weiter. Das U-Boot-Schiff hat auch große Ähnlichkeit mit dem schwebenden U-Booten. Nur ein kleiner, nicht unmerklicher Unterschied ist vorhanden: Der auf einem U-Boot nicht soviel „einzigartig“, sieht den Scherz seines Nachbarn mit 150 Kilogramm auf seinen Füßen, was ihn einwärts zu einem niedrigen Stand, aber nicht zum Überdrehen der betriebsfähigen Finger veranlaßt. Ausdrücklich ist der Unterschied der beiden Arten von Schiffen eigentlich nur für den, der zuhört.

Wie alles zeigt ein, nicht ohne noch einmal einen Blick auf den Dampf geworfen zu haben.

„Alles auf Landstationen!“

gibt der Kommandant jetzt Befehl.

Jeder Mann der Besatzung hat eine ganz bestimmte Stellung, die er unter Wasser einzuhalten hat und unter keinem Umständen verlassen darf. Hier hat er die ihm zugewiesene Stelle und hält sie bis zum Ende.

„Alles auf Landstationen!“

„Alles auf Landstationen!“

„Alles auf Landstationen!“

„Alles auf Landstationen!“

„Alles auf Landstationen!“

„Alles auf Landstationen!“

Zeit kommen auch die Schornsteine heraus. Wir müssen tauchen, wenn wir nicht gesehen werden und die Möglichkeit eines Unterwasserangriffs verlieren wollen.

„Alarm!“ Schril-liegend tönt die Alarmglocke durch jeden Raum des Bootes. Fast im gleichen Augenblick werden die Schornsteine, mit denen wir über Wasser gefahren waren, abgedreht und die Dynamomaschinen eingeschaltet. Noch hat die Alarmglocke nicht angeklungen, wird schon von vorn gemeldet, daß die Landstationen auf sind; gleichzeitig werden jetzt die übrigen gemeldet: In die unten gestrichelten Landstation tritt etwas Wasser ein und drückt die in ihnen befindliche Luft zusammen. Nicht diese herausgelassen, hat das Wasser keinen Widerstand mehr und füllt die Landstationen.

„Delmaschine ist tauchklar!“ Alle diese Meldungen jagt der leitende Ingenieur zusammen in der Meldung an den Kommandanten:

„Alles zum Fluten!“

Oben im Turm hört man einen dumpfen Knall: das Turmloch, unsere letzte Verbindung mit der Außenwelt, wird geschlossen. Jetzt bilden wir eine kleine Welt für uns!

„Fluten!“ Auf diesen Befehl werden die Schnellentlüftungen aufgemacht, und mit heftigen Pfeifen entweicht die in den Landstationen befindliche Luft. Das Wasser füllt die Landstationen mehr und mehr, demüht den zum Schwimmen des Bootes nötigen Auftrieb vernichtend. Das isariete Pfeifen läßt allmählich nach; jetzt hören wir auch das Plätschern des Wassers gegen das Oberdeck. Langsam steigt das Plätschern höher, wird leiser und leiser. Nur ab und zu noch ein dumpfer Schlag gegen den Turm. . . Jetzt hat jedes Geräusch aufgehört! Nur das leise Summen der elektrischen Maschinen, nur ab und zu der Befehl des Tiefs steuernden Offiziers: Hinteres Ruder fünf oben! Mittel! Conit

„Oben im Turm sieht der Kommandant unausgesetzt durch das Schrohr nach unserm Dampfer aus. Dabei laufen wir mit höchster Fahrt auf die Kurvenlinie des Gegners zu.

Der Angriff eines U-Boots auf einen Gegner vollzieht sich in der Hauptsache in zwei Abschnitten: Das Anstreben der vorläufigen Stellung über Wasser und das Heranbringen des Bootes an den Gegner zum Schuß unter Wasser.

Das Anstreben der vorläufigen Stellung, d. h. einer Stellung, in der man vor dem Gegner steht, geschieht über Wasser mit den Delmaschinen, mit denen wir fast gegen jeden Dampfer eine überlegene Geschwindigkeit haben. In diesem Punkte nähern wir uns dem Dampfer so weit, daß seine Röhren deutlich über der Kimm auszumachen sind. Mit diesem Anhalt haben wir eine dauernde Kontrolle über seinen Kurs und seine Fahrt. Je mehr wir den Dampfer abstricheln sehen, desto mehr drehen wir auf seine Kurvenlinie zu. In gleichen Maße, wie wir herandrücken, nähern sich für unsere Augen seine Röhren einander. Wenn nur noch ein Rest zu sehen ist, d. h. der hintere Rest durch den vordere verdeckt ist, dann sehen wir genau vor seiner Kurvenlinie.

Nun wird geschaut. Jetzt kommt der schwierigste Teil des Angriffs: das Heranbringen des Bootes auf höhere Schwenkstellung. Die Kurve des Torpedoschiffes selbst bedingt darin, die Laufzeiten des Torpedos und des Dampfers bis zum gemeinsamen Treffpunkt richtig abzumessen.

„Der Rest ist ganz wertlos“, meint nach einer Weile der Kommandant, immer noch angezogen durch das Schrohr, „das ist ein U-Boot, ein U-Boot, ein U-Boot.“

„Der Rest ist ganz wertlos“, meint nach einer Weile der Kommandant, immer noch angezogen durch das Schrohr, „das ist ein U-Boot, ein U-Boot, ein U-Boot.“

„Der Rest ist ganz wertlos“, meint nach einer Weile der Kommandant, immer noch angezogen durch das Schrohr, „das ist ein U-Boot, ein U-Boot, ein U-Boot.“

„Der Rest ist ganz wertlos“, meint nach einer Weile der Kommandant, immer noch angezogen durch das Schrohr, „das ist ein U-Boot, ein U-Boot, ein U-Boot.“

„Der Rest ist ganz wertlos“, meint nach einer Weile der Kommandant, immer noch angezogen durch das Schrohr, „das ist ein U-Boot, ein U-Boot, ein U-Boot.“

„Der Rest ist ganz wertlos“, meint nach einer Weile der Kommandant, immer noch angezogen durch das Schrohr, „das ist ein U-Boot, ein U-Boot, ein U-Boot.“

„Der Rest ist ganz wertlos“, meint nach einer Weile der Kommandant, immer noch angezogen durch das Schrohr, „das ist ein U-Boot, ein U-Boot, ein U-Boot.“

„Der Rest ist ganz wertlos“, meint nach einer Weile der Kommandant, immer noch angezogen durch das Schrohr, „das ist ein U-Boot, ein U-Boot, ein U-Boot.“

„Der Rest ist ganz wertlos“, meint nach einer Weile der Kommandant, immer noch angezogen durch das Schrohr, „das ist ein U-Boot, ein U-Boot, ein U-Boot.“

„Der Rest ist ganz wertlos“, meint nach einer Weile der Kommandant, immer noch angezogen durch das Schrohr, „das ist ein U-Boot, ein U-Boot, ein U-Boot.“

„Der Rest ist ganz wertlos“, meint nach einer Weile der Kommandant, immer noch angezogen durch das Schrohr, „das ist ein U-Boot, ein U-Boot, ein U-Boot.“

„Der Rest ist ganz wertlos“, meint nach einer Weile der Kommandant, immer noch angezogen durch das Schrohr, „das ist ein U-Boot, ein U-Boot, ein U-Boot.“

„Der Rest ist ganz wertlos“, meint nach einer Weile der Kommandant, immer noch angezogen durch das Schrohr, „das ist ein U-Boot, ein U-Boot, ein U-Boot.“

„Alle Rohre sind fertig!“

„Er hat einen Zerstörer als Sicherung bei sich“, rief da der Kommandant. Nun, wo das Schiff in seiner Breite gut sichtbar war, gab der Kommandant auch die näheren Angaben zum Torpedoschuß.

„Er dreht wieder auf uns zu! Wir kommen ran!“ Der Kommandant geht von der höchsten Fahrt, die wir bis jetzt gelaufen waren, auf Langsame Fahrt herunter, um den Schaumstreifen, den das Schrohr bei der Fahrt des Bootes erzeugt, zu vermindern und damit das Gesehenwerden zu erschweren.

„Jetzt fährt der Zerstörer an uns vorbei und sieht nichts!“

Nun kommt der spannendste und aufregendste Moment des ganzen Angriffs: Der Schuß!

„Beide Bugrohre Achtung!“

Das letzte Kommando vorm Schuß. Der Kommandant hat das Schrohr eingestellt und wartet jetzt, bis der Gegner in die Schußlinie einläuft.

„Erstes . . . Los! Zweites . . . Los!“ Zweimal macht sich ein kurzer Knall im Boote bemerkbar: „Torpedos sind raus!“

Atemlose Stille herrscht im Boote, selbst die Maschinen scheinen aufgehört haben zu singen, man fühlt förmlich den alle beherrschenden Gedanken: Treffen sie oder hat der Gegner uns gesehen? Hat er abgedreht oder fährt er ruhig weiter? Hat der Zerstörer uns doch vielleicht gesehen und braust jetzt auf uns zu, um uns die tödlichen Wasserbomben auf den Kopf zu werfen?

„Zum . . . rumms!“ Ein erlöschendes Aufatmen geht durch das Boot. Ein Treffer! Gott sei Dank! Und der zweite?

„Zum . . . rumms!“ Zum zweiten Male. Turra! Zwei Treffer!

„Schiff bekommt 30 Grad Schlagseite“, berichtet uns der Kommandant über den Erfolg der beiden Schüsse. Was macht der Zerstörer?

„Schnell auf Tiefe gehen!“

Zerstörer hält auf uns zu! Mit hoher Geschwindigkeit drängen wir jetzt mit 10 Grad Neigung nach unten. Peller summen die elektrischen Maschinen, heulend hört man jetzt wieder Leben im Boote. Da! Das Tiefenmanometer zeigt schon eine beträchtliche Tiefe an, da hören wir vor uns eine starke Detonation: Der Zerstörer hat eine Wasserbombe geworfen.

Das Explosieren einer Wasserbombe läßt sich am besten so kennzeichnen: Zuerst ein kleiner Knack, wie wenn man mit dem Fingerknöchel gegen eine feste Blechwand schlägt. Dann ein heller, lauterer Knall, als wenn man mit einem Hammer gegen die Blechwand schlägt.

Der ersten Explosion folgten noch mehrere andre. Man sah jetzt doch einige bedenkliche Gestirte. Allmählich aber verloren sich die Geräusche der Explosionen in weiterer Ferne, und die Spannung löste sich. Als oben alles ruhig blieb, gingen wir wieder auf Angriffstiefe, um uns umzuwehen.

Die „Danton“ war gekentert; sie lag noch kurze Zeit ruhig, mit dem Heck hoch heraus, wie um sich noch einmal zu zeigen. Dann ein kurzes Aufstöhnen, senkrecht versank der Eisenkoloss nach 45 Minuten. Nicht weit von ihm flüchte der Zerstörer die im Wasser schwimmenden Leute auf.

Mit Hilfe des Lastenbuchs der Kriegsflootten stellten wir fest, daß wir ein Linienschiff der „Danton“-Klasse vernichtet hatten.

Der Zufall wollte es, daß wir am nächsten Tage genau über die Stelle der Verjüngung wieder wegführten. Ein weites Feld von Tausenden kleiner Korntüchchen gab uns Kunde in der schweren Dünung. Zerstreut trieben da noch viele Holzstücke: Postkarten, Eier, Holzplanen. Dann etwas weiter: Fingerringe, Kleiderstücke, Lumpenplanen. Alles ohne jede Kennzeichnung. Nur eine Kleiderliste, die wir fischten, gab uns mit den darin befindlichen Briefen Aufschluß über unsern Feind: Es war die „Danton“ selbst!

steigerte sich das feindliche Trommelfeuer

anf beiden Seiten der Scarpe von Opy bis südlich Fontaine abermals zu nie gekannter Stärke. Die Engländer führten wiederum neue Reserven heran, die das Schicksal des für England unglücklichen Schlachttags in letzter Stunde noch wenden sollten. Aber auch diese mit großer Zähigkeit vorkämpfenden Engländerheeren blieben im Feuer liegen und vermagten die Niederlage des 23. April nicht zu ändern. Bei Avion, wo sich am Nachmittag noch ein Engländerhaufen in einem Buschhain unserer Schützen lag, setzten wir unsere Kräfte ein, um diese Engländer zu vernichten. In der letzten Nacht geschah. Damit sind wir in jener Gegend wieder im völligen Besitz unserer alten Stellung. Rüdlich der Scarpe erlitten die Engländer abermals eine schwere Niederlage. Im Laufe der Nacht wurde auch der Bahnhof bei Fontaine von uns zurückerobert.

Am 24. morgen: Bei Gavrelle sind heute morgen neue heftige Kämpfe entbrannt, bei denen sich auszeichnend die beiden letzten ausgeführten neuen Angriffe bezeugten. Südlich der Scarpe bestanden auch in der Nacht unsere dort kämpfenden heldenhaften Truppen sämtlichen neuen feindlichen Angriffen stand.

Im Vergleich mit der gewaltigen Arras-Schlacht verflüchtete am 2. April die übrigen Vorgänge an der Westfront.

Was der Krieg bringt.

Die Schlacht bei Arras.

Bevor die französische Schlacht bei Arras wird der folgende ausführliche Bericht zu dem Verlaufe der Feindseligkeiten bekanntlich veröffentlicht:

In der von entscheidenden Schlacht bei Arras am 2. April haben die Engländer die blutige Niederlage und die schwersten Verluste des ganzen Krieges erlitten.

Der Kampf, die heftigsten Kämpfe der Scarpe und südlich der Scarpe, Cambrai zu durchbrechen, ist an der entscheidenden Front der heftigsten Kämpfe in glänzenden Leistungen von Briten, Amerikanern und Franzosen zu sehen gewesen. Auf der ganzen Front wurden heftige Kämpfe zwischen dem Feind und den Engländern geführt.

Engländer in einzelnen Stellen vordringend einzubringen vermochten, erlitten jedoch schwere Verluste, die für uns günstig waren. So wurde der Feind aus der Linie von Arras bis nach Cambrai zurückgedrängt.

Am 2. April wurde die Linie von Arras bis nach Cambrai zurückgedrängt.

Am 2. April wurde die Linie von Arras bis nach Cambrai zurückgedrängt.

Am 2. April wurde die Linie von Arras bis nach Cambrai zurückgedrängt.

Am 2. April wurde die Linie von Arras bis nach Cambrai zurückgedrängt.

Am 2. April wurde die Linie von Arras bis nach Cambrai zurückgedrängt.

Am 2. April wurde die Linie von Arras bis nach Cambrai zurückgedrängt.

Am 2. April wurde die Linie von Arras bis nach Cambrai zurückgedrängt.

Am 2. April wurde die Linie von Arras bis nach Cambrai zurückgedrängt.

Am 2. April wurde die Linie von Arras bis nach Cambrai zurückgedrängt.

Am 2. April wurde die Linie von Arras bis nach Cambrai zurückgedrängt.

Am 2. April wurde die Linie von Arras bis nach Cambrai zurückgedrängt.

Am 2. April wurde die Linie von Arras bis nach Cambrai zurückgedrängt.

Am 2. April wurde die Linie von Arras bis nach Cambrai zurückgedrängt.

Am 2. April wurde die Linie von Arras bis nach Cambrai zurückgedrängt.

Am 2. April wurde die Linie von Arras bis nach Cambrai zurückgedrängt.

Am 2. April wurde die Linie von Arras bis nach Cambrai zurückgedrängt.

Am 2. April wurde die Linie von Arras bis nach Cambrai zurückgedrängt.

Differenz mit Spanien.

Die Versenkung spanischer Schiffe innerhalb des Seezerrgebietes hat einen ersten Konflikt zwischen Spanien und Deutschland hervorgerufen. Die am 20. April in Berlin übergebene neue spanische Protestnote schlägt bereits sehr energische Töne bei aller diplomatischen Höflichkeit an. Sie erinnert an die seit Beginn des Krieges eingenommene „feste, korrekte und ehrliche neutrale Haltung Spaniens“ und an die Versuche der spanischen Regierung, den Seeverkehr und das Leben der spanischen Seeleute sicherzustellen. Dann wird auf die deutschen Maßnahmen und Erklärungen, auf die Versenkung und Bedrohung der spanischen Schiffe Bezug genommen und schließlich erklärt:

Was dies beweist, daß die deutschen Absichten weder dahin gehen, das zu wiederholten Malen und berechtigterweise geforderte Recht anzuerkennen, noch in der Art, wie sie es sollten, den Ansuchen eines Landes Rechnung tragen, dessen Freundschaft bis auf den heutigen Tag keine Abkühlung erfahren und dessen Neutralität ohne Wanken aufrechterhalten wurde. Wenn die kaiserliche Regierung darauf besteht zu versichern, daß sie ihren Entschluß zur Verteidigung ihres Lebens aufrechterhält, so darf sie sich nicht wundern, wenn Spanien aus demselben Grunde sein Recht zur Verteidigung seines Lebens betonen muß. Trotz des abschlägigen Bescheides auf ihre vorhergehenden Noten vertraut die spanische Regierung immer noch darauf, daß die deutsche Regierung ernsthaft den Sinn und die Tragweite dieser Note würdigen wird und daß künftig ihre Maßnahmen von der Rücksicht auf das Leben unserer Seeleute und die Sicherheit unserer Schiffe geleitet werden, welche die Träger eines für das wirtschaftliche Leben Spaniens unentbehrlichen Handels sind.

Hierzu wird halbamtlich bemerkt, die deutsche Regierung werde „in voller Würdigung der schwierigen wirtschaftlichen Lage Spaniens mit der spanischen Regierung in eine Erörterung über die Maßnahmen eintreten, die innerhalb der durch die militärischen Notwendigkeiten gezogenen Grenzen zur Erleichterung der in Spanien entstandenen Schwierigkeiten getroffen werden können“.

Wir wünschen lebhaft, daß die „Erörterung“ zu dem angestrebten Ziele der Verständigung führt.

Inzwischen hat der Verfasser der spanischen Note, der liberale Ministerpräsident Graf Romanones, mit seinem Kabinett demissioniert. Es liegt aber kein Anzeichen dafür vor, daß seine Amtsnachfolger die Dinge anders auffassen als er selbst. Vielmehr verbreiten Honorer Blätter Erklärungen des neuen Ministerpräsidenten Garcia Prieto, in welchem er daran erinnert, daß er 1904 die Annäherung zwischen Spanien und Frankreich einleitete und den spanisch-französischen Marokkovertrag unterzeichnete. Er habe seine Ansicht über die auswärtige Politik, die für sein Land passe, in nichts geändert!

Honorer Blätter bieten zwar keine reine Quelle. Der Text der spanischen Note zeigt aber, daß sich die spanische Regierung nicht den Bedingungen des deutschen Unterjochs unterwerfen will, die abzuändern schwerlich in deutscher Macht liegt, wenn die Sperre gegen England und Frankreich wirksam bleiben soll. Hier liegt der tragische Konflikt, von dem man heute noch nicht weiß, wie und ob er gelöst werden wird.

* * *

Der Ruf nach Klarheit.

Das bemerkenswerteste Ergebnis der kurzen Reichstagsitzung vom letzten Dienstag besteht darin, daß sich zwischen den Vertretern der entgegengesetzten Extreme eine volle Übereinstimmung ergeben hat in dem Wunsche, daß die Regierung ihre Stellung zur Kriegszielfrage nunmehr schleunigst vollkommen klarlegen sollte. Genosse Scheidemann hat diesen Wunsch der sozialdemokratischen Fraktion ausgesprochen, und vom entgegengesetzten Ende her, aus entgegengesetzten Gründen hat ihm Graf Westarp für die konservative Fraktion zugestimmt.

Läge es in der Absicht des Reichskanzlers, so hätte er schon die Gelegenheit der Dienstag-Sitzung wahrnehmen können, um offiziell seine Stellung zu der Erklärung der provisorischen Regierung Rußlands darzulegen. Was er am Dienstag im Plenum veräußert hat, kann er an einem der folgenden Tage im Hauptauschuß nachholen. Tut er das nicht, so wird er sich bald nach dem Zusammentritt des Reichstagsplenums am 2. Mai vor eine Situation gestellt sehen, die ihm

kein Ausweichen mehr ermöglicht.

Wie dahin kann aber viel kostbare Zeit verlorengegangen sein.

Die Antwort der „Nordd. Allg. Ztg.“ und des Wiener offiziellen „Korrespondenz-Bureaus“ auf die Petersburger Erklärung waren ein hoffnungsvoller Aufstoß, als solcher ist sie auch in der sozialdemokratischen Presse gewürdigt worden. Leider scheint es aber wieder zu gehen wie es schon so oft gegangen ist: Man tut so, als ob man etwas tun wollte und dann tut man es nicht, oder man tut es nur halb. Herr v. Bethmann-Hollweg ist eben nicht der Mann, der entschieden auf ein Ziel zugeht, und durch seine Unsicherheit verdirbt er es mit allen.

Es klingt paradox, ist aber doch wahr. Das Verhältnis der Regierung zur Rechten hätte sich für die Regierung viel angenehmer gestaltet, wenn sie es verstanden hätte, eine der Rechten aufs höchste mißfallende, aber doch klare und entschlossene Haltung einzunehmen. Pressions- und Einschüchterungsversuche unternimmt man doch nur dann, wenn man annimmt, daß sie Aussicht auf Erfolg haben. In dieser Beziehung verfügt aber die Rechte über die allerbesten Erfahrungen, sie weiß:

Etwas Geklapper hilft immer.

Wenn auch der Reichskanzler schon hundertmal unter der Blume zu verstehen gegeben hat, daß er zu einem Frieden ohne Eroberungen und ohne Entschädigungen bereit sei, so kann man durch den nötigen Ärger ihn immer noch daran

hindern, dies ganz offen und zweifelsfrei auszusprechen.

Die Politik der sozialdemokratischen Partei ist stets darauf ausgegangen, die Regierung zu einer klaren Erklärung in dieser Richtung zu veranlassen. Will die Regierung das nicht, so mag sie die Güte haben, sich in entgegengekehrtem Sinne klar zu äußern, und die Verantwortung für ein solches Verhalten auf sich nehmen. Sie darf aber nicht in einem Verhalten verharren, das letzten Endes darauf hinausläuft, sich der Verantwortung zu entziehen. Auch die neueste am Dienstag veröffentlichte Auslassung der „Nordd. Allg. Ztg.“, die sich mit dem Beschluß des sozialdemokratischen Parteiaususses und den Gegenfundgebungen der alldeutschen Landparlamentarier befaßt, schafft durchaus nicht die Klarheit, die von allen Seiten verlangt wird. In der „Norddeutschen“ heißt es:

Die Regierung hat das, was von ihr über Kriegsziele gesagt werden kann, mitgeteilt und kann gegenwärtig keine weiteren Erklärungen geben. Sie wird unbeirrt durch Drängen von beiden Seiten den Weg weitergehen, den ihr Gewissen und Verantwortung vor dem Lande vorschreiben. Ihre Aufgabe ist es, so bald wie möglich den Krieg zu einem glücklichen Ende zu bringen. Dem stehen vor allen Dingen die wachsenden Kriegszieldorderungen unserer westlichen Feinde entgegen. . . . Glauben die deutschen Sozialdemokraten, gegen diese Ideen unserer Feinde im Westen durch ihre Formulierungen aufzukommen? Sie werden Enttäuschungen erleben. Auch in Rußland, wo die Verhältnisse noch im Fluße sind, fehlt es keineswegs an Kriegszieldorderungen, in denen man den Einfluß der westlichen Bundesgenossen erkennt. Unsere Feinde sehen alles, was bei uns geschieht, darauf an, ob es zur Aufmunterung ihrer eignen, schwer leidenden Bevölkerung ausgenutzt werden kann. Die Urheber der sozialdemokratischen Resolution haben dies bei ihrem Beschluß, durch den sie den Frieden fördern wollten, nicht mit in die Rechnung eingestellt. Wenn nun aber in einem Berliner Blatte von dem Abgrund geschrieben wird, vor dem wir stehen, in den uns die sozialdemokratische Partei hinreizen will, kann diese Don-art nur Schaden anrichten. So stehen die Dinge in Deutschland nicht, und in solchem Lichte sollte man sie vor dem Ausland nicht erscheinen lassen. Eine starke zum Siege führende Politik verlangt Einheit im Innern und in dem starken Willen zu festerer Verteidigung des Vaterlandes ist sie vorhanden.

Daß diese Auslassung nun die Klarheit brächte, die allseitig verlangt wird, wird niemand behaupten können. Ueber die Unvollkommenheiten des ersten deutschen Friedensangebots vom 12. Dezember konnte man noch hinwegsehen, und mit gutem Gewissen kann man behaupten, daß die weitaus größere Schuld für das Nichtzustandekommen des Friedens damals die Gegner trafen. Auch das nicht vollkommene Friedensangebot hätte ihnen Gelegenheit geboten, wenigstens Vorverhandlungen einzuleiten statt durch Aufstellung eines Eroberungsprogramms den Weg zur Verhandlung zu verammeln. Jetzt stehen wir aber vor der Tatsache, daß eine der gegnerischen Regierungen ihrem Wunsche nach einem

Frieden ohne Eroberungen

Ausdruck gegeben hat, und es genügt nicht, in einem offiziellen Blatt das Einverständnis der deutschen Regierung mit dieser Kundgebung zu erklären, es ist notwendig, daß der Reichskanzler selbst scharf umrissene und bindende Erklärungen in diesem Sinne abgibt.

Fehlt dem Reichskanzler der Mut dazu, so fehlt ihm auch die Fähigkeit zur Ausführung der großen Aufgabe, die ihm zugefallen ist. Glaubt er für eine entschlossene Friedenspolitik nicht die Mehrheit des Reichstags gewinnen zu können, so mag er daraus die Konsequenzen ziehen. Nichts, nichts auf der Welt kann aber eine Politik der Entschlossenheit in diesem Augenblicke rechtfertigen.

Der Reichstag von Scheidemann bis Westarp verlangt zu wissen, was die Regierung will. Einer so einmütigen Aufforderung, sich zu erklären, kann der Reichskanzler nicht ein Schweigen gegenübersehen, das er für „diplomatisch“ halten mag, das aber das Gegenteil von dem ist. Wir müssen also mit Bestimmtheit erwarten, daß uns die aller nächste Zeit die vollkommene Klärung einer durch gewollte Unklarheit unerträglich gewordenen Lage bringen wird.

* * *

Notizen.

Der Verfassungsausschuß. Am Dienstag sollte sich der Verfassungsausschuß des Reichstags konstituieren. Beim Zusammentritt der Mitglieder der einzelnen Fraktionen erklärten die Vertreter des Zentrums, der Nationalliberalen und der Konservativen, daß sie noch keine Gelegenheit hatten, mit ihren Fraktionen über die Revision der in den Ausschuß zu entsendenden Mitglieder sich zu verständigen. Die Konstituierung kann also erst später erfolgen. — Den Vorsitzenden stellt die sozialdemokratische Fraktion, die den Genossen Scheidemann dazu bestimmt hat.

Unterstützung der Kriegerfrauen. Abg. Hoch hat im Reichstag folgende Anfrage eingebracht: „Zu dem Herrn Reichskanzler bekennt, daß infolge des letzten Handbirens des Reichsamt des Innern betreffend die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften in vielen Fällen die Unterstützung solcher Kriegerfrauen entzogen worden ist, die eine Erwerbsarbeit nicht leisten können, weil sie entweder krankhaft oder in ihrem Haushalt unaktuell sind? Was gedenkt der Herr Reichskanzler dagegen zu tun?“

Verurteilter Malgshieber. Der Kommerzienrat Deyermann wurde von der Strafkammer in Hamburg wegen fortgesetzten Diebstahls gegen den Verkehr mit Kolonialwaren des verdorbenen Malgshandels für schuldig befunden und zu 4 Monaten Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 716 000 Mark verurteilt. Die Geldstrafe wird im Nichterbringungsfall in ein Jahr Gefängnis umgewandelt.

20 Flugzeuge und ein Fesselballon abgeschossen. In den Hauptfronten im Westen herrschte am 23. April reger Flugtätigkeit. Erkundungsflieger drangen weit ins feindliche Gebiet ein und brachten wertvolle Meldungen heim. Mehrere Bombenbeschweren waren mit sichtbarem Erfolg auf Bahnhöfe und Truppenunterkünfte im ganzen 1314 Kilogramm Sprengstoff ab. Der Gegner hätte im Luftkampf zwanzig Flugzeuge ein. Von ihnen wurden nicht weniger als sieben jenseits der feindlichen Linie abgeschossen. Außerdem wurde ein feindlicher Fesselballon südlich Verdun brennend zum Abbruch gebracht. Rittmeister Freiherr von Richthofen blieb zum zehnten und vierzigsten, sein Bruder Leutnant Freiherr von Richthofen zum zehnten Male Sieger im Luftkampf.

Immer neue Schlachten.

W. Z. B. Großes Hauptquartier, 25. April 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Auf dem Schlachtfeld von Arras wird seit gestern früh um das Dorf Gabrille gekämpft; nördlich der Scarpe hat der Feind seine Angriffe sonst nicht wiederholt.

Südlich der Scarpe-Niederung entbrannte nachmittags bei der Straße Arras-Cambrai der Kampf von neuem; auf breiter Front griffen englische Divisionen, in tiefen Staffeln herangeführt, über Monchy-Baucourt an. Im Feuer und hartem Nahkampf brach der englische Sturm überall unter den schwersten Verlusten zusammen!

Grabenbesetzungen und Infanteriesieger melden über den 23. April, daß die Zahl der vor der Front liegenden Toten und verwundeten Engländer eine ungewöhnlich hohe ist. Bei den Gegenstößen sind durch unsere Infanterie 660 Gefangene gemacht worden. Mehrere Panzerkraftwagen wurden zerstört.

Nahe der Küste drangen am 23. April nach wirkungsvoller Vorbereitung unsere Sturmtruppen in die feindliche Stellung und brachten 21 Franzosen gefangen, 4 Maschinengewehre als Beute zurück.

Am 23. und 24. kam es im Vorfeld unserer Kampflinie nördwestlich von St.-Quentin zu mehreren Gefechten, bei denen der Gegner neben blutigen Verlusten auch Gefangene einbüßte.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

In einigen Abschnitten der Aisne- und Champagne-Front verstärkte sich der Feuerkampf wieder. Französische Beschießungen bei der Surtebise-See, am Brimont und westlich der Sumpfes blieben erfolglos. Sinter den feindlichen Linien wurde reger Verkehr beobachtet und von uns wirksam beschossen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht

Die Lage ist unverändert.

Am 23. April verloren Engländer und Franzosen durch Luftangriff 20 Flugzeuge und einen Fesselballon; der 24. April kostete sie 19 Flugzeuge, von denen 16 in Luftkämpfen, 3 durch Abwehrfeuer von der Erde zum Abbruch gebracht wurden. Leutnant Bernert schoß seinen 20., 21. und 22. Gegner ab.

Bei einem unserer Gegenstöße bei Gabrille flog Hauptmann Zorer, Führer einer Schützengruppe, des stürmenden Infanterie in 150 Metern Höhe voran und beschloß aus seinem Flugzeug die englischen Linien mit dem Maschinengewehr.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Artillerie beantwortete kräftig das Feuer russischer Batterien, die vornehmlich bei Jakobstadt, Postaw und an der Bahn Bloscow-Tarnopol tätig waren.

Mazedonische Front:

Der seit Tagen gegen unsere Stellungen zwischen Babbar und Dojran-See starken Wirkung englischer Artillerie folgten gestern Angriffe, die von den bulgarischen Truppen sämtlich abgewiesen wurden.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

Englischer Bericht.

Vom 24. April nachmittags: Gestern dauerte der harte Kampf am Abend und mit Unterbrechungen auch des Nachts an der ganzen Front von Croisille bis nördlich Gabrille an. Der Feind wiederholte seine erfolglosen Gegenangriffe beständig mit großer Entschlossenheit und ohne Rücksicht auf Verluste; wir hielten die gestern genommene Stellung. Weitere Fortschritte wurden östlich von Monchy-le-Freux und in der Nachbarschaft von Rœux gemacht. Ein besonders heftiger Gegenangriff des Feindes auf das Dorf Gabrille wurde erfolgreich zurückgeschlagen. Die Zahl der Gefangenen überschreitet bereits 1500 einschließlich 30 Offizieren. Südlich der Straße Bapaume-Cambrai gewannen wir in der Nacht an der breiten Front östlich von Epheg Gelände und erreichten den St.-Quentin-Kanal in der Nachbarschaft von Fendhulle. Weiter nördlich nahmen wir die Dörfer Billers, Florich und Beaucamp nebst Gefangenen.

Zweiter Bericht: Der Kampf war heute weniger heftig, aber immer noch heftig. Wir machten weitere Fortschritte zwischen dem Senjeseel (Kanal) und Monchy. Ueber 2000 Gefangene wurden bereits hinter die Front geschickt; andre werden eingebracht.

* * *

Depechen.

143 500 Tonnen versenkt.

W. Z. B. Berlin, 25. April. (Amtlich.) Seit dem 19. April bekanntgegebenen U-Boots-Erfolgen sind nach den bis zum 24. April eingegangenen Sammelmeldungen weiterhin insgesamt 143 500 Brutto-Registertonnen feindlicher und neutraler Handelsschiffe durch unsere U-Boote im Englischen Kanal, im Atlantischen Ozean und in der Nordsee versenkt worden.

Bestattung der Opfer.

W. Z. B. Dover, 24. April. (Neuter.) Die deutschen Seeleute, die in dem Geleht im Kanal gefallen sind, sind heute mit militärischen Ehren beigesetzt worden. Der einzige Kranz kamme von dem Vizeadmiral der Schiffsfahrtpatrouille von Dover und trug die Aufschrift „Ehre den tapfern Feinden“.

Bauernaufstände.

W. Z. B. Amsterdam, 25. April. Die „Landschuer Times“ meldet aus Petersburg: Nach Berichten aus Saratow enthalten beurlaubte Soldaten unter den Bauern eine große Agitation. Sie suchen die Bauern zu veranlassen, die Landgüter zu konfiszieren und ihre Besitzer zu verurteilen. Zum Teil ist dies bereits geschehen. Die Bestellung ist wegen Mangels an Saatgetreide unmöglich.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 96.

Magdeburg, Donnerstag den 26. April 1917.

28. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

87. Sitzung.

Berlin, 24. April, nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratsitz: Kommissare.

Kleine Anfragen.

Abg. Dr. Heßler (Fortschr. Vp.) bittet um Auskunft über das Ergebnis der amtlichen Untersuchung betreffs der vom „Hamburger Fremdenblatt“ mitgeteilten feindlichen Attentatsversuche, um mit Hilfe französischer Kriegsgefangener in Deutschland Seuchen zu verbreiten und die unentbehrlichsten Nahrungsmittel zu zerstören, und fragt, ob ein Mitverschulden der französischen Regierung an diesem entmenschten Treiben erwiesen ist.

General von Friedrich: In einem an einen französischen Kriegsgefangenen gerichteten Paket wurden in ein Buch eingepackt fünf Zettel gefunden, die in Schlüsselchrift Aufforderungen an die feindlichen Kriegsgefangenen zu Verstärkungen, Brandstiftungen, Erregung von Viehseuchen, Schädigung der Kartoffelauslässe und Ernte usw. enthielten. Aus dem Inhalt und aus dem Aufsehen, der Zettel erregt, ergibt sich klar, daß es sich um einen groß angelegten Plan handelt, Deutschland wirtschaftlich schwer zu schädigen. Zweifellos ist die Gefahr groß. Die Bevölkerung ist daher durch die Presse hierüber aufgeklärt worden. Außerdem ist eine verschärfte Durchsuchung aller an die Kriegsgefangenen gerichteten Postfächer angeordnet worden. Sollte dies nicht genügen, so wird zu weiteren Maßnahmen gegriffen werden. Das bisher durch die verschärfte Untersuchung der Pakete ermittelte Material hat das oben Gesagte bestätigt, daß es sich um eine weitverzweigte Organisation handelt. (Hört, hört!) Der Beweis, daß die französische Regierung die Hand im Spiele hat, ist bisher noch nicht erbracht worden.

Abg. Dr. Neumann-Hofer (Fortschr. Vp.) bittet schleunigst Anordnungen dahin zu treffen, daß kleinen Bundesstaaten, die einen lebhaften Bäder- und Sommerfrischenverkehr aufweisen, für die Ernährung der Fremden nötigenfalls aus den Lebensmittelengern der Bundesstaaten, die infolge dieses Fremdenverkehrs erhebliche Ersparnisse an Verbrauch von Nahrungsmitteln machen, ein Ersatz gegeben wird.

Direktor von Oppen: Die Versorgung der Bäder usw. mit Lebensmitteln ist im Kriegsernährungsamt Gegenstand eingehender Besprechung mit den Vertretern der beteiligten Bundesstaaten gewesen. Eine unmittelbare Sonderbelieferung der Kurorte durch Reich und Staat kann wegen der damit verbundenen Doppelbelieferung nicht stattfinden. Es ist aber auf andere Weise ein Ausgleich vereinbart worden.

Nach Erledigung einiger Rechnungssachen ist die Tagesordnung erledigt.

Präsident Dr. Kaempf schlägt vor, die nächste Sitzung am Mittwoch den 2. Mai abzuhalten. (Fortsetzung der Staatsberatung.)

Geschäftsbordnungs-Debatte.

Abg. Scheidemann (Soz.):

Namens meiner Fraktion will ich nur unser Bestreben und unser lebhaftes Bedauern ausdrücken darüber, daß der Reichstag in dieser hochernsten Zeit heute zusammengetreten ist, um sich sofort wieder zu vertagen. Die Gründe, die uns für die Notwendigkeit dieses Verfahrens gegeben werden — Abhaltung einer Anzahl von Direktoren aus den verschiedenen Reichsämtern, ohne die die Budgetkommission die nötigen Vorarbeiten nicht erledigen konnte —, sind gewiß richtig, trotzdem bedauern wir diese Vertagung, weil wir es für notwendig halten, hier umgebend eine gründliche Aussprache über die Probleme der innern wie der auswärtigen Politik stattfinden zu lassen, die volle Klarheit darüber schafft, wie der Kurs der deutschen Reichspolitik nach innen und nach außen gerichtet sein soll. In New York und London, in Paris und Petersburg, in Sydnay und Rio de Janeiro predigt man den angeblichen heiligen Krieg gegen die angebliche deutsche Autokratie. Man stellt uns einen noch viele Jahre währenden Kampf in Aussicht, der mit unserer völligen Vernichtung enden soll. Wir fürchten diese Drohungen nicht, aber wir wissen, daß die Pläne der Gegner die ganze Welt mit dem vollkommenen Ruin bedrohen, und dieser Gedanke erfüllt uns mit schwerer Sorge. Auf der andern Seite hat die Friedensliebe und

der tiefe Sinn für Gerechtigkeit, den die Revolution in der Seele des russischen Volkes entzündete, der ganzen Welt die Aussicht auf eine nahe, schönere Zukunft eröffnet, die Aussicht nicht auf einen Sonderfrieden, wohl aber auf einen

allgemeinen Weltfrieden,

der kein Volk unterdrückt und bergewalligt, aber alle befreit, damit sie in einem freien Bunde den Werken der Kultur und brüderlicher Menschenliebe nachgehen, und die Fundamente eines friedlichen Zusammenlebens für alle ausdehnbare Zeit sichern mögen. Dieser Gedanke der russischen Revolution — unser eigener sozialdemokratischer Gedanke — erfüllt heute Millionen und aber Millionen auch des deutschen Volkes mit heller Begeisterung. Er mahnt unser Recht auf nationale Selbstbehauptung, das wir stets für uns in Anspruch genommen haben, und stellt uns vor die greifbare Möglichkeit, einen entscheidenden Schritt zu tun zum Wohle des deutschen Volkes und der ganzen gequälten Menschheit. Diejenigen Gedanken haben wir Sozialdemokraten Ausdruck verliehen in jenem Beschlusse, den Sie ja alle aus der Presse kennen. Ich bedaure, daß es die Geschäftslage des Hauses uns unmöglich macht, diese Gedankengänge heute schon mit der nötigen Ausführlichkeit zu erörtern, so daß ich mich heute auf diese kurzen Andeutungen beschränken muß. Ich hoffe, daß es möglich sein wird, in denkbar kürzester Zeit hier über alle diese Dinge gründlich zu reden. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.)

Abg. Lebebour (Soz. Arb.-G.):

Mit einem Bedauern über die Geschäftslage können wir uns nicht begnügen, sondern wir verlangen, daß der Reichstag morgen zusammentritt, um fortlaufend über die dringend notwendigen Angelegenheiten und alle die brennenden Fragen eine Erörterung zu haben, die das Volk dringend verlangt. Wir verlangen deshalb, daß auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung der Wirtschaftspläne für das Jahr 1917 gesetzt wird. Es ist das derjenige Teil der Frage der Nahrungsversorgung, der bereits vollkommen spruchreif vorliegt. (Hört, hört! bei der Soz. Arb.-G.) Man verweist darauf, daß die Denkschrift noch nicht vorliegt. Aber die in ihr behandelten Fragen der Versorgung sind zwar sehr interessant und wichtig, ihre Erörterung ist aber nicht so dringend notwendig. Wohl ist aber gerade auch für die Landwirtschaft sehr dringend zu erörtern, wie die Ernährung der Bevölkerung im Frühjahr und Sommer sichergestellt werden soll. Mit der Erörterung dieser Frage auch nur einen Tag zu warten, liegt gar kein Grund vor. Auch deshalb ist es nötig, mit dieser Frage zu beginnen, weil die wachsenden Nahrungsschwierigkeiten im Volke die tiefgehendste Misshandlung ausgelöst haben (Sehr wahr! b. d. Soz. Arb.-G.), die bereits nicht bloß in Berlin, sondern auch in andern Orten Deutschlands bei Hunderttausenden von Arbeitern zu Arbeits-einstellungen geführt haben, die direkt durch die Not hervorgerufen worden sind. (Sehr wahr! b. d. Soz. Arb.-G. und Zurufe rechts: Folge Ihrer Agitation!) Unsere Agitation ist nicht darauf hinausgegangen, das hervorgerufen (Zurufe rechts: Doch!), unsere Agitation bezieht sich mit dem gesamten Notstand aller Völker. Wir arbeiten mit aller Macht auf den Frieden hin und werden jeden Widerstand gegen einen schleunigen Frieden bekämpfen. Diese Streife aber sind ganz zweifellos spontan hervorgegangen aus der Not des Volkes. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz. Arb.-G. und lebh. Widerspruch rechts.) Sie kennen ja die Not der arbeitenden Bevölkerung gar nicht (erneuter lebhafter Widerspruch), und lassen sich deshalb durch albernes Gerede von irgendwelchen Agitatoren irrefleiten. Die Nahrungsversorgung an sich hängt aufs engste zusammen mit der gesamten Kriegs- und Friedensfrage, und die Not bei uns findet ihr Gegenstück in der Not aller andern Länder. Genau wie bei uns das Volk wünscht, daß dem ungeliebten Krieg ein Ende gemacht wird, verlangen es die andern Völker, und man wird es nicht verhehlen, wenn hier im Reichstag abermals Schicht gemacht wird, ohne daß die Regierung Gelegenheit nimmt, klipp und klar auszusprechen, wie sie zu der Frage steht. Wenn die Regierung nicht durch den Reichstag gezwungen wird, so sagen, was für einen Frieden sie anbieten will, so geht das Gemetzel weiter, und es ist Ihre Schuld mit. (Lebhafter Widerspruch.) Die Schuld der deutschen Regierung besteht darin . . .

Präsident Dr. Kaempf verweist den Redner zur Sache, da er lediglich den Antrag zu begründen habe, die Ernährungsfrage morgen auf die Tagesordnung zu setzen. Allgemeine politische Erörterungen gehören nicht hierher.

Abg. Lebebour (Soz. Arb.-G.) versucht mehrmals, nachzuweisen, daß im Rahmen dieses Antrags auch die allgemeinen politischen Verhältnisse zu erörtern sind. (Präsident Dr. Kaempf erzieht dem Redner das Wort. Große Unruhe b. d. Soz. Arb.-G.)

Abg. Graf Westarp (Kons.): Die Äußerungen des Abgeordneten Lebebour geben mir zu einer Erörterung keinen Anlaß. Der Abg. Scheidemann aber hat in seiner Geschäftsbordnungsberatung sachlich Stellung genommen zur russischen Revolution, zu dem Beschlusse der sozialdemokratischen Partei, und zwar in einer Weise, die mich zwingt, auszusprechen, daß meine Freunde und wie ich annehme, ein großer Teil des deutschen Volkes eine wesentlich andre Ansicht über diese Dinge haben. Im übrigen gebe ich dem Abg. Scheidemann darin recht, daß es sich nicht umgehen läßt, daß wir sehr bald über die ganzen Fragen eine eingehende Aussprache haben, da entschieden das dringende Bedürfnis besteht, authentisch zu hören, wie der Reichstangler sich zu diesen Fragen stellt.

Zu dem Antrag Lebebour, morgen die Ernährungsfrage auf die Tagesordnung zu setzen, bemerke ich, daß von unserer Seite niemals Widerspruch dagegen erhoben worden ist. Allerdings liegt der Bericht der Ernährungskommission noch nicht vor, es sind noch einige Sitzungen der Kommission in Aussicht genommen, um die Debatte zu Ende zu führen, und da wird es wohl zweckmäßiger sein, die Dinge nachher zusammen zu besprechen.

Abg. Prinz Schönau-Carolath (natl.): Der Wunsch des Herrn Scheidemann wird jedenfalls in der aller nächsten Zeit erfüllt werden. Morgen zu tagen, verbietet die Geschäftslage des Hauses. Herrn Lebebour erinnere ich daran, daß gerade meine politischen Freunde bei der letzten Sitzung des Senatorenkonvents wiederholt in dem Sinne gesprochen haben, die Ernährungsfragen hier so bald wie möglich zu verhandeln. Wir wollten, daß der Reichstag nicht in die Ferien ginge, ehe die so überaus wichtigen Ernährungsfragen besprochen waren. Wenn es anders gekommen ist, trifft uns also keine Schuld. Wichtig ist, daß, als wir uns trennten, allgemein die Auffassung dahin ging, daß sich an die heutige Sitzung eine längere Tagung anschließen würde. Das ist hinjüngst geworden, dadurch, daß verschiedene Herren, namentlich von militärischer Seite, verhindert waren, an den Sitzungen der Budgetkommission teilzunehmen. Daher haben jetzt meine Freunde im Bande mit einer Pause bis zum 2. Mai gerechnet.

Abg. Lebebour (Soz. Arb.-G.): Graf Westarp irrt, wenn er meint, ich hätte ihm und seinen Freunden eine Schuld zugesprochen, im Gegenteil, ich habe meine Hoffnung auf ihn gesetzt, in der ich allerdings durch seine Worte arg enttäuscht bin. Wenn man auf jemand seine Hoffnung setzt, so ist das etwas sehr Wohlwollendes. (Heiterkeit.) Wenn die Freunde des Herrn Westarndners im Lande falsch informiert sind, so läßt es sich telegraphisch leicht reparieren. Es ist überhaupt ein sehr über Gebrauch bei der Handhabung der Geschäfte eingeriffen. Es werden in allgemeiner Uebereinstimmung Verabredungen getroffen, und wenn sie dann zur Ausführung kommen sollen, so erklären irgendwelche Herren von den Behörden, es ginge aus den und den Gründen nicht. Warum lassen Sie sich das gefallen? Die Herren Bureaukraten haben Ihre Geschäfte nach dem Reichstag einzurichten und nicht umgekehrt. (Sehr gut! b. d. Soz. Arb.-G.) Sie haben ja so viel Beamte, bei jeder Vorlage werden uns ganze Repertorien von Beamten vorgelesen, die meist überflüssig sind. In den großen Tagen kommen sie in Massen hierher, um zuzuhören. (Heiterkeit.) Also es ist nur Schuld der Bureaukraten, denen leider der Herr Präsident hilfreiche Hand geleistet hat. . . .

Präsident Dr. Kaempf: Ich muß mir jede Kritik meiner Handlungsweise verbitten. Sie sind nicht richtig orientiert über die Sachlage. Ich rufe Sie wegen dieser Verletzung der Person des Präsidenten zur Ordnung.

Abg. Lebebour (Soz. Arb.-G.): Schön, meine Herren. Präsident Dr. Kaempf: Ich habe Sie schon wiederholt darauf hingewiesen, daß diese Bemerkung „Schön, meine Herren“ nach einer Äußerung des Präsidenten unzulässig ist. Ich muß Sie bitten, derartige Bemerkungen zu unterlassen.

Abg. Lebebour: Also, meine Herren. (Heiterkeit.)

Präsident Dr. Kaempf: Im übrigen sind die 5 Minuten einer Geschäftsbordnungsberatung zu Ende.

Abg. Lebebour (Soz. Arb.-G.): Dann bitte ich Sie um Annahme unseres Antrags. (Bravo! b. d. Soz. Arb.-G.)

Abg. Dr. Spahn (Ztr.): Die Herren, die aus dem Kriegsministerium bei der Beratung der Budgetkommission notwendig

Eine Handvoll Erde.

Roman von Lara Wiebig.

(73. Fortsetzung.)

Nachdem verboten

„Es scheinen ja auch Märchen gewesen zu sein. Wie alt war er denn?“ fragte Doktor Sirjeforn Frau Reichke.

„Jünger als der Mose. Anfangs die Zwanzig. Un groß, schlank, aber doch kräftig, man sehr ansehnlich; nur so ne schlechten Zähne hatte er, da tat ihm grad vorne schon einer fehlen.“

Sirjeforn stutze: warum er bei dieser Beschreibung nur immer an Herrn Gippels Albert denken mußte? Der junge Mensch stand plötzlich ganz deutlich vor ihm. Er hörte nicht mehr recht zu, was Frau Reichke weiter erzählte: von dem Warten ihrer Frieda auf Herrn Albrecht, von ihrem Glauben, in dem sie so schmachlich betrogen worden war, von all den zunichte gewordenen Hoffnungen und von dem schrecklichen Verdacht, der auf ihrem Mag gelastet hatte.

Albrecht — Albert! Und der Hund, der Hund! Der hübsche Mensch mit der schwarzen Haartolle, mit den schönen Augen und der auffallenden Zahnücke! Der Albert war drüben verschwunden gewesen seit der Nacht, in der die beiden Frauen ermordet worden waren! Weder die Zimmer noch die Dienstmädchen hatten ihn mehr gesehen. Und was redete Gippel von „verreißt sein“? Und gerade in jener Nacht war es auch gewesen, daß der Silberfuchs Gippels ihn aus dem Schlafe geweckt hatte! Des Doktors Augen blickten sehr ernst: wie gehörte das alles zusammen? Denn daß es zusammengehörte, das glaubte er jetzt zu wissen.

Es ging Sirjeforn wie seinem Hund. Er konnte von der Spur nicht los, die er jetzt plötzlich bei der Erzählung der Reichke zu entdecken schien. Er glaubte einen Weg zu sehen, schmal, kaum kenntlich, aber jetzt doch ganz deutlich zu verfolgen.

„Ach, Herr Doktor, daß unser Mose die Bröje unangebracht haben soll, das war das Unerklärlichste! Mein Mose, der keinem Tiere was zuleide tun kann. Un nu is

er so weit weg. Sehn Sie, Herr Doktor, die Sorge um 'n Kind, das so weit fort is, die bringt einen beinah um. Und nu habe ich von Juli an nich mal meine Laube mehr, nich 'ne Handvoll Erde, wo ich zu sagen kann: „du bist mein“. Wo ich mir was pflanzen kann, un wo mir's förmlich rauf-rufen tut wie lauter Trost!“ Sie wollte das Weinen herunter schlucken, aber sie schludzte doch: „Ach, Herr Doktor, Sie wissen ja nich, wie es tut sein, wenn mer nische, gar nische mehr zu eigen hat!“

„Aber das hier war doch nicht einmal Ihr Eigentum, liebe Frau!“

„Nee — eigentlich nich!“ Mine blickte ganz verduzt: das hatte sie gar nie mehr bedacht, daß es ja hier doch nicht ihr zu eigen gehörte. Aber dann brach aus ihren verweinten Augen ein Strahl der Liebe: „Herr Doktor, 's war aber doch so gutt wie meine — ich durft doch drauf arbeiten. Sehn Sie“ — sie raffte ein wenig Erde auf und hielt sie ihm hin auf der flachen Hand — „als ich hier hinkam, tat's bloß Sand sein, nu is es doch Erde. Gute Erde.“ Sie jagte es mit Stolz. Sie hatte ihren Kummer schon halb vergessen, sie pries und pries das Stückchen Erde, diese arme Scholle, die ihr nicht einmal zu eigen gehörte. —

Sirjeforn stieß sich von der Frau noch ein Stück Weges begleiten. Sie schritten über das große Feld, der Hund zog seine Kreise um sie her in muntern Sprüngen.

Der Doktor ging in tiefen Gedanken, er sprach nich. Plötzlich blieb er stehen, jah nach dem großen Gebäude hin, dessen unteres Stockwerk sich schon zu heben begann, und jah dann nach dem Häuschen der Bröje zurück, das, wie verfunken, jenseits der Chauffee lag. „Zu verkaufen oder zu vermieten“. Verkaufen —! Man müßte es dann wohl ein wenig ausbauen. „Sm!“ Er zeigte mit dem Finger: „Glauben Sie, Frau Reichke, daß da wohl Leute hinzutreten!“

„Warum denn nich?“ Sie jah ihn verwundert an.

„Am, es hastet doch immerhin keine angenehme Erinnerung daran. Und auch keine laubere!“

„Nu die Bröje nich mehr tut drinne sein, tut's doch noch sauber da sein!“ Mine lächelte über den Herrn, daß der denken konnte, es läge am Hauje. „Ich tät mer nich fürchten, ich wohnte gleich drinne!“ —

Er nickte ihr zu; und dann schüttelte er ihr die Hand, und sie schieden. Als er sich noch einmal umwendete nach ihr, jah er ihre Gestalt, ganz allein. Sie erschienen im seltsam groß, ragend aus der Fläche. Mit ruhigem Schritte ging die Frau über das jetzt schon dämmerig gewordene, einsame Feld.

Und er stand und jah ihr noch immer nach: ja, das war eine, die taugte für hier draußen! Andre kamen, andre gingen, die wenigsten hielten an. Und jetzt haute man da ein Strenhaus, und das Lede wurde noch öder, das Traurige noch trauriger. „Selig sind, die reinen Herzens sind“ — nur denen konnte das Leben hier fröhlich sein!

Er kehrte sich endlich von der schwindenden Gestalt ab und ging dann heimwärts, durch den Mundes, und doch mit ernster, von Gedanken lachelnder Stirn. —

An diesem Abend hatte Doktor Sirjeforn noch ein langes Gespräch mit seiner Frau. Das Fräulein, das an der Tür lauschte, hörte ihn sagen: „Soll ich es tun? Was meinst Du, Marianne? Ich nehme unsern Kindern ja nicht fort dadurch; für die ist es ja nur so wenig, für jene aber so viel!“

Und, dann nach einer Pause: „Du meinst also auch, daß ich es ihr kaufen soll? Dann hat sie doch endlich etwas eigen!“

Was, was? Wem wollte er etwas kaufen, wer hatte dann etwas eigen?! Fräulein Zimmer draußen vor der Tür zitterte vor Neugier. War sie gemeint? Wer denn sonst — wer, was?! Sie hörte leider nicht deutlich mehr.

Die Stimme drinnen wurde jetzt ganz flüsternd. Sie flüsterte: „Gute Nacht, mein geliebtes Herz! Ich dank Dir!“ Und dann mit einem Seufzer: „Ach, was habe ich denn eigen, so ganz eigen?“

(Schluß folgt.)

Papierfabrikation. Ein Aufruf des Territorial-Verwalters im Anzeigenteil fordert zur Sammlung von Zeitungspapier auf. Der Mangel an Stroh und Holzwaolle macht Papier zu einem dringend notwendigen Ertrag als Füllstoff für die Schlafsäcke der hier garnisonierenden Truppen. Die Schaller hiesiger Anstalten sind mit der Sammlung betraut; außerdem kann auch Auslieferung an die in der Anzeige gegebenen Sammelstellen erfolgen. Jedermann sollte sich nach Kräften bemühen, diese Sammlung zu unterstützen, zumal sie keine Opfer fordert, wohl aber einem dringenden und fühlbaren Mangel abhelfen soll.

Alle österreichischen und ungarischen Wehrpflichtigen und Militärpersonen, die vom Militärdienst zurückgestellt bzw. auf längere Zeit beurlaubt sind, haben sich laut einer in den Rathhäusern der Altstadt und Vororte sowie im Igl. Polizeipräsidium hier ausgehängten Aufforderung bis 1. Mai d. J. beim österreichisch-ungarischen Generalkonsulat schriftlich anzumelden.

Wiederbetritt entlassener Heeresangehöriger zur Krankenversicherung. Nach recht wenig bekannt sind einige Vergünstigungen, die den aus dem Heeresdienst Entlassenen in der Krankenversicherung eingeräumt worden sind. Wer vor seinem Eintritt in Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste für das Deutsche Reich oder die österreichisch-ungarische Monarchie einer Krankenkasse angehört hat, kann dieser nach seiner Entlassung wieder beitreten, auch wenn er eine Beschäftigung nicht annimmt. Er gilt dann als freiwilliges Mitglied. Die Anmeldung muß binnen sechs Wochen nach der Rückkehr in die Heimat erfolgen. War der Wiederbetretende schon bei seinem Ausscheiden aus der Kasse freiwilliges Mitglied, so tritt er sofort wieder in seine alten Rechte und Pflichten ein und hat sogar für Krankheitsfälle, die bei seiner Wiederanmeldung bestanden, sofort Unterstützungsansprüche. Hat er sich aber bei seinem Ausscheiden nicht zur freiwilligen Mitgliedschaft gemeldet, so kann ihn die Kasse bei seinem späteren Beitritt nach Entlassung aus dem Heeresdienst zurückweisen. Die Kasse kann nun zwar die Aufnahme auch nicht ablehnen, wenn eine Erkrankung besteht, aber der Wiederbetretende hat für diese keinen Anspruch auf die Krankenkasse. Er kann Ansprüche erst für einen späteren, während der Mitgliedschaft entstehenden Unterfall erheben. Hieraus folgt die Lehre, daß alle Krankenversicherungsmitglieder, die zum Heeresdienst einberufen wurden, sich sofort, spätestens aber innerhalb drei Wochen nach Ausscheiden aus der Pflichtmitgliedschaft, zur freiwilligen Krankenversicherung anmelden sollen, auch wenn sie nicht die Pflicht haben, während der ganzen Dauer des Heeresdienstes die Krankenkasse fortzuführen. Sie sichern sich aber hierdurch schon die Ansprüche für Folgen der Kriegsdienstbeschädigung oder sonstiger Erkrankungen bei ihrer Rückkehr in die Heimat. Leider werden diese auf die freiwillige Fortsetzung der Mitgliedschaft abzielenden Ratsschlüsse recht wenig befolgt, wie die Berichte der Krankenkassen zeigen. Die hier dargelegten Rechtsgrundlagen beruhen auf § 3 des Gesetzes vom 4. August 1914 betreffend Erhaltung der Anwartschaften aus der Krankenversicherung und auf § 1 der Bundesratsverordnung vom 28. Januar 1915 über Krankenversicherung des Krieges.

Der Einbruch in die Räucherammer. Wegen schweren Diebstahls hatte sich vor dem Landgericht Stendal der Arbeiter Theodor Maschewski aus Magdeburg zu verantworten. In Gemeinschaft mit den bereits abgeurteilten Arbeitern Großmann, Gebährden und einem Soldaten Witschoff war der Angeklagte am 5. Januar d. J. in das Geschäft des Landwirts Wädeler in Volkern eingedrungen. Mittels eines vom Nachbargrundstück herbeigebrachten Leiter waren sie in die Räucherammer, deren Verschluss sie gewalttätig öffneten, gelangt und entwendeten hieraus 50 Pfund Wurst und 25 Pfund Speck, welche sie zum Teil in die mitgebrachten Koffer verpackt hatten. Durch den Diebstahl veranlaßt, entflohen sie nach Magdeburg, wo sie später als Täter ermittelt wurden. Der Gerichtshof verurteilte Maschewski wegen schweren Diebstahls zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. 3 Monate Untersuchungshaft werden auf die Strafe angerechnet.

Theater, Konzerte etc.

Besprechungen.

Einem heiteren Dichterrinnen-Abend veranstaltete Eise Strala-Jansen unter Mitwirkung von Verta Franke-Baumann in der Aula der Luisenschule. Das Programm gab eine kleine Auswahl von humorvollen Dichtungen aus weiblichen Federn, die teils bekannt und geschätzt, teils neu, bekannt zu werden, des Lebens Fülle mit einem schalkhaften Auge sehen und mit freudlichem Gleichmut und leichter Satire ihre Stimme erheben, liebenswürdig in der Kleinarbeit und überzeugend in der Tendenz. So hörte man Marie von Ebners-Eidenbach, Josepha Metz, Hermine Willinger und andre, von unbekannteren Autorinnen Thea von Harbou, die in ihrer Kriegsgeschichte vom heiligen Kriemhild einen köstlichen Humor entwickelt, an den man nach ihrer bisherigen hochdramatischen Entwicklung zunächst nicht glauben mochte. Eise Strala-Jansen erschien in ihrer schlichten, unaufdringlichen, durch kein halbesendliches Pathos die Wirkung gewöhnlicher Vortragsgestalt als die geeignete Vermittlerin ihres rezitativen Programms, sie sprach zu Herzen über den Weg eines gültigen, gewinnenden Humors und fand auch dank einem sympathischen Organ und geordneter Sprechtechnik, reiche Anerkennung. Am Klavier trat Verta Franke-Baumann mit eigenen, stark musikalischen Gefühl zeigenden kleineren Werken hervor. Von ihren weiteren Vorträgen interessierte die köstliche Bearbeitung von Mendelssohns „Auf Flügeln des Gesanges“ am meisten. Auch ihr gebühre ein dankbarer Vorbezug.

Mitteilungen der Direktionen.

Stadtheater. Heute Donnerstag: „Die Kaiserin“. Freitag: „Lohengrin“ mit Herrn Hans Batreux in der Titelpartie. Sonnabend: „Nibelungen I.“ Der gehörnte Siegfried, Siegfrieds Tod. Sonntag: „Gastp. Kärntner“. „Garmen“.

Wilhelm-Theater. Die mit so großem Beifall aufgenommene, von der Presse lobend anerkannte Aufführung der Oper „Die Schwägerin“ von Geroldstein kommt am Freitag und Sonntag zur Wiederholung.

Zentraltheater. Eintrittskarten für die Aufführungen des Singspiels „Das Dreimäderlhaus“ können jetzt für 7 Tage im voraus gelöst werden.

Nationaler Frauenclub. Vaterländischer Unterhaltungsabend für Frauen und Mädchen am Sonntag den 29. April, abends 8 Uhr, in der Luisenschule, Breiter Weg 199. Eintritt frei. Reges Besuch erwünscht. 2874

Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht Magdeburg.

Korrespondent: Rechtsanwalt Dr. Zehle. Beisitzer: Prokurist Mühlh. und Tischlermeister Jordan. Arbeitgeber: Fabrikarbeiter Wolfien und Lagerarbeiter Peters. Arbeitnehmer.

Bereicherung an Arbeiterlöhnen. Das Bekleidungsamt hat den Unternehmern die den Arbeitern zu zahlenden Löhne tariflich vorgeschrieben. Trotzdem geschieht es manchen Unternehmern, geringere Stücklöhne zu zahlen, was leider während dieses Krieges wiederholt auf dem Gewerbegericht festgestellt werden mußte. Der Schneidermeister Friede hat den Heimarbeiterinnen A. und B. insgesamt 51 Mark zuzüglich den Anspruch der Klägerin C. in Höhe von 5 Mark erlassen er an, obwohl er ihn in vorigen Termin auch entschieden bestritten hatte. Nach Vernehmung des Sachverständigen, Obermeister Baetge, der die Ansprüche der Klägerin D. zum Teil als beizugebend bezeichnete, da sie nicht den vollen ihr zuzurechnenden Lohn beansprucht, erlangte schließlich der Beklagte 14,63 Mark von der Klägerin Forderung an, die insgesamt 49 Mark betrug und auf 28,84 Mark ermäßigt wurde. Nach kurzer Beratung des Gerichts wurde der Beklagte verurteilt, 28,84 Mark an die Klägerin zu zahlen. Wegen noch strittiger 3 Mark soll noch ein Zeugnis gehört werden und deshalb muß nochmals im nächsten Termin verhandelt werden.

Den Abkehrschein verweigert hat die Firma Becker u. Co. dem Arbeiter B., der dadurch 11 Tage ohne Beschäftigung war und einen Lohnausfall in Höhe von 84,35 Mark hatte. Der Vertreter der Beklagten konnte triftige Gründe für das Verhalten der Firma nicht angeben und willigte schließlich auf Zureden des Vorsitzenden in einen Vergleich auf 50 Mark, den der Kläger auch annahm unter Verzicht auf seine Mehrforderung.

Aus Not unehrlich geworden sein will der Kriegsinvalid R., der bei der Firma Schmidt jun. als Portier tätig gewesen ist. Er erhielt nebst freier Wohnung 20 Mark wöchentlich. Von diesem Betrag wurden ihm aber 5 Mark wöchentlich für eine Privatschuld in Abzug gebracht, und da seine Rente nur gering ist, habe er nicht auskommen können und glaubte nun leider auf unehrliche Art seine Lage verbessern zu können. Natürlich hat er sich dadurch ganz erheblich geschädigt. Er wurde erfaßt, als er mehrere Pfund Seife, und zwar Friedensware, entwendet hatte, die er verkaufen wollte. Dieser törichte Akt der Selbsthilfe führte zu seiner Entlassung. Anstatt nun ruhig von dannen zu ziehen, erhob R. Klage auf Zahlung von Schadenersatz in Höhe von 49 Mark nach Abzug des bereits erhaltenen Vorzuschusses. Den Rat des Vorsitzenden, die völlig aussichtslose Klage zurückzunehmen, ließ der Kläger unbeachtet und hat nun noch die Kosten des Verfahrens zu tragen. Die Klage wurde kostenpflichtig abgewiesen, weil ein berechtigter Entlassungsgrund vorlag.

Werkwürdige Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen. Bei Beendigung der Lehrzeit muß der Lehrling dem Lehrherrn ein Zeugnis (Lehrbrief) ausstellen. Nach den Bestimmungen des Hilfsdienstgesetzes muß der Arbeitnehmer nebst seinen sonstigen Papieren auch noch einen Abkehrschein vorzeigen, ohne den er nicht beschäftigt werden darf. Diesen Abkehrschein weigerte sich die Firma Zacharias u. Steinert dem Dreher S., der bei ihr die Lehrzeit beendet hatte, auszustellen, weil nach ihrer Meinung kein Grund zum Verlassen des Arbeitsverhältnisses vorlag (obwohl ein solches noch gar nicht zustande gekommen war. D. B.). Der Abkehrschein muß ausgestellt werden, wenn der Arbeitnehmer eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen erzielen kann, was doch zweifellos bei einem, das Lehrverhältnis verlassenden jungen Gesellen zutrifft. Die Firma Zacharias u. Steinert meint nun zwar, der junge Geselle hätte bei ihr einen Stundenlohn von 1,20 Mark verdient, doch ist bei Beendigung des Lehrverhältnisses gar nicht darüber gesprochen worden, und auf bloße Kombinationen wird sich kein Arbeitnehmer festlegen. Wegen Nichtausstellung des Abkehrscheins ist der junge Mann 2 1/2 Tage beschäftigungslos gewesen und hat einen Lohnausfall in Höhe von 17,81 Mark gehabt, den er von der Firma fordert. Da der Vertreter der Beklagten die berechnete Forderung nicht anerkennen will, wurde die Firma antragsgemäß verurteilt und hat auch die Kosten des Rechtsstreits zu tragen.

Ortsüblich. Die Reinigung der Dampffessel, Rüge usw. wird meistens im Akkord erledigt und mit einer Pauschalsumme von 15 Mark bezahlt, wie der Geiger G. meint. Die Firma „Fischerwerk“, bei der G. als Geiger beschäftigt gewesen ist, ist aber anderer Ansicht. Sie hat dem Geiger nur 2 Mark für die außerordentlich schmutzige Arbeit gezahlt, womit G. natürlich nicht einverstanden ist, da er für Reinigung der beschmutzten Kleidung bedeutend mehr ausgeben muß. Er will außerdem mit seinem „Vorgefekten“, Meißer Reiche, vereinbart haben, die Arbeit zu den ortsüblichen Bedingungen auszuführen, was aber Meißer R. als Vertreter der Beklagten bestritten. Auf Zureden des Vorsitzenden einigen sich schließlich die Parteien auf 8 Mark, die G. sofort am Gerichtsstelle entgegennimmt.

Eingefandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion vom Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Sam Turnverein „Fichte“.

Für die Magdeburger Arbeiterschaft dürfte es von Interesse sein, über die Gründung und den Zweck dieses Vereines Näheres zu erfahren. Zur Aufklärung diene folgendes: Es entstanden vom Jahre 1898 an in Magdeburg sechs Arbeiterturnvereine, die sich dem Arbeiter-Turnerbund angeschlossen. Um die Turntätigkeit besser auszubauen und zu fördern, beschloßen diese sechs Vereine, sich zu einem Zentralverein zusammenzuschließen. So entstand im Jahre 1906 die Turnerschaft Magdeburg. Nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten glaubte man den Weg zur kraftvollen Entwicklung und Befundung der Turnerei gefunden zu haben. Aber es entstanden Hindernisse. Man schritt dazu, die Turnerschaft für politisch zu erklären. Politische Vereine dürfen bekanntlich keine Mitglieder unter 18 Jahren haben. Da die Arbeiterturner das Politische ihres Vereines absolut nicht einsehen konnten, entschloß sich ein Teil, eine neue Vereinigung zu gründen, wo sich ihre Jugend ungehindert unterhalten könnte. So wurde am 8. Oktober 1916 der Turnverein „Fichte“ Magdeburg ins Leben gerufen. Da die Turnerschaft neben dem neuen Verein nicht mehr arbeitsfähig blieb, erklärte man sich am 31. Dezember 1916 als aufgelöst und empfahl den Eintritt in den Turnverein „Fichte“.

Nun gilt es, im neuen Verein „Fichte“ mit vermehrter Kraft für die Turnerei zu arbeiten. An die Arbeiter Magdeburgs geht nun die Bitte, entweder sich selbst anzuschließen oder wenigstens ihre Kinder dem Verein zuzuführen. Wenn auch der Weltkrieg viel Gemerdes mit sich bringt, so ist doch für Ausbildung von Körper und Geist zur Genüge geforgt. Es gibt Gekörtern, Ballspiele, Wandrungen in Wald und Weide. Es wäre eine verkehrte Meinung, wenn man die jetzige Ernährungsweise zum Vorwand nähme, die Kinder nicht zum Turnen zu schicken. Turnen macht gesund und stark. Nur ein gesunder Körper übersteht die jetzigen Kriegsnöte. Darum Arbeiterkern, gönnt euern Söhnen und Töchtern das höchste Lebensfreude und führt sie unfern Reihen zu.

Anmeldungen nehmen die Mitglieder entgegen. Sie treffen sich in den Turnhallen, die jetzt wieder benutzt werden können. Außerdem auf ihrem Spielplatz in Neue Renzstadt, Südbeder Straße 68, jeden Sonntag zu munterm Spiel und Sport. Auf diesem Platz findet am 6. Mai das Auftreten des Vereines statt, bestehend in Freiwüngen und Dreikampfgürtelkampf, Diskuswurf und Schleuderballwerfen. Hierzu wird noch besonders eingeladen. Dem Volke gilt's, wenn wir zu spielen scheinen. Mit Freigill!

Provinz und Umgegend.

Aufhebung der ländlichen Freizügigkeit.

Der Oberbefehlshaber in den Marken veröffentlicht über die Regelung der Arbeitshilfe in der Land- und Forstwirtschaft folgenden Erlaß:

Männlichen und weiblichen Personen, die in der Land- oder Forstwirtschaft beschäftigt sind, ist es verboten, ohne schriftliche Genehmigung des Amtsvorstehers (in den Städten des Bürgermeisters) in eine andere als land- oder forstwirtschaftliche Beschäftigung überzutreten. Ebenso dürfen in Landgemeinden und Gutsbezirken jugendliche Personen, die in einem Arbeitsverhältnis bisher überhaupt noch nicht gestanden haben, ohne schriftliche Genehmigung des Amtsvorstehers eine andere als land- oder forstwirtschaftliche Beschäftigung nicht annehmen. Die Genehmigung ist nur zu erteilen, sofern durch Annahme einer andern Arbeit das ländliche Interesse an der Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung nicht beeinträchtigt wird.

Jede männliche oder weibliche Person ist verpflichtet, auf Aufforderung der zuständigen Behörde im Bezirk ihrer Wohn- oder einer Nachbargemeinde (Gutsbezirk) gegen den jeweils am Orte üblichen Lohn eine ihren Kräften und Fähigkeiten entsprechende land- oder forstwirtschaftliche Arbeit insoweit zu übernehmen, als es ohne wesentliche Schädigung ihrer eignen Verhältnisse geschehen kann. Die Aufforderungen erfolgen in den Städten durch den Bürgermeister, im übrigen durch den Amtsvorsteher. Sie dürfen nur ergehen, wenn sie unbedingt erforderlich sind, um den Ertrag des Bodens, insbesondere die Bestellung der Felder oder die Einbringung der Ernte, sicherzustellen. Unter dieser Voraussetzung ist eine Geranziehung auch an Sonntagen zulässig. Zeugnisse von Kreis- oder anderen beamteten Ärzten bestreiten, soweit sie die Unfähigkeit zu der aufgetragenen Arbeit bescheinigen, ohne weiteres von der Verpflichtung zur Arbeitshilfe. Wer dem Verbot zuwiderhandelt oder einer erlassenen Aufforderung ohne ausreichenden Grund nicht nachkommt, wird mit Gefängnis bis zu 1 Jahr, bei Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Diese Verordnung ist für die Landkreise der Provinz Brandenburg mit Ausnahme etlicher Bezirke erlassen worden.

Wahlkreis Oßersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 25. April. (Eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung) fand am Montag im Gewerkschaftshaus statt. Genosse Brandes, Magdeburg, eröfnete in einem länglichen Vortrage „Die Wirtschaft des Uebergangs in den Frieden und die Stellung der Gewerkschaften dazu“. In knappen Zügen schilderte er die großen und wichtigen Probleme, die bei Beendigung des Krieges zu lösen sind, und die Aufgaben, die der Arbeiterkraft haben. Nur starke Arbeiterorganisationen werden in der Lage sein, erfolgreich wirken zu können. Mit der Aufforderung, in Zukunft am Orte intensiver für die Stärkung der gewerkschaftlichen Organisationen tätig zu sein, schloß der Redner seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen. Genosse Luder teilte mit, daß vom Vorsitzenden des Kriegsernährungs-ausschusses die Zusicherung gegeben ist, daß die Arbeiter zufünftig in diesem Ausschusse besser vertreten sein sollen. Zu dem Zwecke sollen aus den Betriebsausschüssen der Kriegsindustrie je zwei Mitglieder, vom Kartell Lüders und von der Partei Weber in Vorschlag gebracht werden. Die Vorschläge müssen dem Kartellvorstand umgehend mitgeteilt werden. Lüders regt an, daß die Gewerkschaften in nächster Zeit eine umfassende Agitation zur Gewinnung neuer Mitglieder vornehmen. Ueber diese Agitation wird eine am Donnerstag stattfindende Kartellversammlung beraten, an der sämtliche Gewerkschaftsfunktionäre teilnehmen müssen. In der Diskussion verlangte Genosse Weber, daß auch den Arbeiter und Laborkarbeitern eine Vertretung im Ernährungs-ausschuß zugesichert wird. Er besprach hierauf die Lohnverhältnisse am Orte, die in einer großen Anzahl Betriebe recht verbesserungsbedürftig sind. Von den maßgebenden Stellen müsse eine Prüfung vorgenommen werden, wer als Schwerearbeiter zu gelten habe. Auch sei zu untersuchen, ob es nicht möglich ist, ihn und wieder etwas Mehl o. h. n. Veranbarung der Brotkarte zu geben. Das jetzt zur Anwendung kommende System bei der Verteilung der Ernteproduktionsmittel muß geändert werden. Die Frauen verlassen dabei zuviel Zeit und die Kaufleute, die in den entfernteren Straßen wohnen, werden die Waren schwer los. An der weiteren Aussprache beteiligten sich Genosse Brüggemann und Genossin Wendt, die beide Ungleichheiten in der Ernährung der Bevölkerung besprachen. Mit einem kurzen Schlußwort des Referenten war die gut besuchte Versammlung beendet.

(Kaffe.) Die zum Ankauf von Kaffee berechnete Lebensmittelkarte 21 verliert mit Ablauf des 27. April ihre Gültigkeit. Eingelöst können sie noch werden nach freier Wahl bei Vollmann, Wernigeröder Straße, Berdach, Sedanstraße, Danziger, Johannishof, Eisenbahn-Konsumverein, Köhlinger Straße, Faulbaum, Seydlitzstraße, Gerde, Harmerstraße, Geulauer, Braunschweiger Straße, Konsumverein alle 4 Lager, Bismarck, Buchenstraße, Wölfer, Fischmarkt.

(Gemüsekaufen.) Die zum Ankauf von Gemüse, Konsumvereine und Kriegsausbeute berechtigten Lebensmittelkarten 27 und 28 verlieren mit Ablauf des 27. April ihre Gültigkeit. Eingelöst können sie nach freier Wahl in allen Geschäften werden, die seinerzeit beauftragt worden sind.

(Santitasoffeln.) 200 Berliner Santitasoffeln „Weltwunder“ sind durch die Firma Braune, Blücherstraße, zu vergeben.

(Kaff- und Zescholz) kann in den Thelenbergen ohne besonderer Erlaubnis gelammelt werden. Es wird jedoch darauf aufmerksam gemacht, daß das Betreten der eingezäunten Grundstücke und der Schonungen verboten ist.

(Die städtische Badeanstalt) ist von Donnerstag an an den Wochentagen vom morgens 8 bis mittags 1 1/2 Uhr, nachmittags von 3 bis abends 8 Uhr geöffnet. Das Dampfbad und das elektrische Lichtbad sind erst von 9 Uhr vormittags an geöffnet. Das Schwimmbad bleibt noch geschlossen.

Oßersleben, 25. April. (Eine Altbekleidungsstelle) ist vom Kreisamt Magdeburger Straße 8 eröffnet worden. Die Durchführung des Erwerbs, der Verarbeitung und Veräußerung der getragenen Kleidungs- und Wäscheartikel und Schuhwaren ist dem Kaufmann und Schneidermeister Hermann Salomon übertragen. Mit der Annahme bzw. dem Ankauf der Altbekleidungsstücke, getragener Wäsche und Schuhwaren wird am 27. nachmittags von 2 bis 5 Uhr begonnen. Bis auf weiteres wird die Altbekleidungsstelle für die Annahme der Altbekleidungs- und Wäscheartikel und getragener Schuhwaren jeden Dienstag und Freitag nachmittags von 2 bis 5 Uhr geöffnet sein. Sobald ein genügender Vorrat von Waren vorhanden ist, wird mit der Veräußerung begonnen werden. Der Zeitpunkt des Beginns dieser Veräußerung wird noch bekanntgemacht.

(Verkauf von Teigwaren.) In den Kolonialwaren-Geschäften können Nudeln und dergleichen zum Verkauf. Bezahlt wird auf Ausweiskarte für jede Person 1/2 Pfund.

Wernigerode, 25. April. (Eine blutige Tragödie) hat sich am Montag in dem Baradenazarett an der Hlenburger Straße abgespielt. Die 30jährige Ehefrau des Malermeisters Fallert, die als Kochfrau in dem Azarett tätig ist, wurde von dem Unteroffizier Dahmann erschossen, worauf dieser sich ebenfalls durch einen Schuß tötete. Der Mann der Frau F. steht als Soldat im Felde. Der Mörder ist seit längerer Zeit im Baradenazarett. Die Ursachen der blutigen Tat sind noch nicht aufgeklärt.

Ueber den Vorgang wird noch berichtet: Als am Montag kurz vor 1/2 Uhr Frau Fallert das Wirtschaftsgebäude des Baradenazarets betreten wollte, feuerte der hinter der Eingangstür stehende Unteroffizier Dahmann auf die Frau einen Revolverbeschuss ab. Die Frau schrie um Hilfe, als sofort ein zweiter Schuß krachte, der das unglückliche Weib zu Boden brachte. Kurz danach verließ der Mörder Selbstmord.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 25. April. (Städtischer Lebensmittelverkauf.) Auf Bezugsabschnitt 7 der Lebensmittelkarte entfallen: Menge - Einheitsmenge 100 Gr. Preis für 100 Gramm 30 Fig. Die Bezugsabschnitte sind nur in den Geschäften von Gebr. Haas, Bismarckstr., M. Hübner, Berlinerstr., Aug. Hübner, Markt, Konsumverein Burg b. R., Konsumverein Magdeburg, Markt, Altb. Wernigerode, Bismarckstr., Dr. Schröder, Gärtnereistraße, Sportplatz, Dr. Schröder, Breiter Weg, Dr. W. Wolff u. Co., Oberstr., Lohdes, Berlinerstr., gegen Rückgabe der Quittungen bis 27. d. M. abzuliefern. Die Ware wird am 3. Mai ab gegen Abgabe der Quittungen in den betreffenden Geschäften zur Verfügung stehen.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 25. April. (Der Ernährungs- schuß) besteht aus 12 Personen. Der Ausschuß, der seine erste Sitzung abhielt, ist aus allen Kreisen der Einwohner zusammengesetzt. Dabei befinden sich 9 die ausführenden Personen der Lebensmittel- verteilung. Die Arbeiterschaft hat zehn Vertreter. Eine möglichst gleichmäßige Verteilung der vorhandenen Lebensmittel durchzuführen ist die Aufgabe des Ausschusses. Von der Stadt sind auch für die weitere Versorgung der Einwohner mit Futtermitteln und Gemüse ausreichende Maßnahmen gemacht. Die Versorgung mit Koch- und Heizmaterial soll von der Stadt unterstützt werden.

(Ermittelt) sind die Diebe, die vor einiger Zeit in den Speichern der Stana Schermitau, in welchem die Lebensmittelvorräte des Kreisbrotbrotverbandes untergebracht sind, eingebrochen waren und sich daraus mit Vorräten versorgten.

Wahlkreis Kalbe-Mischerleben.

Mischerleben, 25. April. (Billigere Saatkartoffeln.) Der Magistrat gibt bekannt: Um den Bedürfnissen der Bauern von Kartoffeln für den eigenen Bedarf zu erleichtern, soll zum Ankauf von späten Saatkartoffeln für Flächen bis zu 1/2 Morgen ein Zuschuß von 4 Mark pro Hektar geleistet werden. Anweisungen werden auf Zimmer 34 des Rathhauses ausgegeben. Es ist vorzulegen der Steuerzettel und ein Nachweis über den Besitz oder die Pachtung von Ackerland pro 1917. Steueranträge von über 1200 Mark und Wirtschaftsangehörige von Selbstgezeugern finden keine Berücksichtigung.

(Falsche Nachricht) Die Witwe Germer wurde unter dem 12. April von der 8. Batterie des Fußartillerie-Regiments Nr. 26 benachrichtigt, daß ihr Sohn Walter gefallen sei. Darauf erließ sie am 21. April eine Todesanzeige. Gestern erhielt Frau Germer eine Feldpostkarte ihres Sohnes vom 19. April, worin er mitteilt, daß sie sich nicht ängstigen sollte, er wäre nur an der Hand verwundet, könnte aber nicht selbst schreiben.

Schönebeck, 25. April. (Eine Ungerechtigkeit be- seitigt.) In der letzten Stadtkonferenz-Sitzung fand ein Antrag des Magistrats zur Beratung, durch den endlich eine Ungerechtigkeit verschwinden sollte, deren Beseitigung von den sozialdemokratischen Vertretern bisher vergeblich gefordert worden ist. Es handelte sich um die Aufhebung des Bürgerrechtsgeldes, das im Betrage von 3, 6 resp. 12 Talern erhoben wurde. Obwohl nur wenige Säbde eine solche Ausnahmegestaltung noch anzuerkennen haben und eine denartige Beseitigung des Bürgerrechts in unsrer Zeit, in der so viel von Neuorientierung gesprochen wird, nicht mehr hingehört, fand sich doch noch ein Stadtkonferenzmitglied, der meinte, der Magistrat hätte mit dem Antrag noch warten sollen. Ueber die Schwelle der Neuorientierung solle man mit Vorsicht treten. Der das jagte war der Stadtkonferenzführer. Dem ersten Bürgermeister sagte er sich dann auch jagen lassen, daß es schon besser ist, den alten Japs jetzt freiwillig zu beistimmen, als sich später von der Regierung dazu zwingen zu lassen. Die Vorlage wurde schließlich einstimmig angenommen, nachdem Gewisse Ladebedeutung begründet und ihre Annahme empfohlen hatte.

Staßfurt, 25. April. (Butter billiger!) Sie kostet nur (!) noch 261 Mark des Pfunds. Leider gibt es in dieser Woche wieder nur 50 Gramm pro Kopf.

(Saatkartoffeln.) Der noch einen Bezugschein darauf hat, beide sich mit dem Einkauf, denn am 26. April hört die Ver- abfolgung von Saatkartoffeln an der Johanniskirche auf.

Thale, 25. April. (Einem großen Futtermittel- jüchmüdel) kam die Polizei auf die Spur, wobei eine Firma E. F. Müller in Hamburg um circa 30 000 Mark geschädigt wor- den ist. Am 16. April erzielte, wie das „Tagblatt“ mitteilt, bei dem Röhlenbesitzer Becker in Thale ein Reijender, der sich Müller, ein in Dänemark wohnende und angeblich von Holland zu kommen, wo er Einkäufe im Betrag von 600 000 Mark gemacht haben wollte, die er an das Meer weiter zu liefern hätte. Der dieser Gelegenheit sich sah Müller die Kallerei-Gezeugnisse des Becker an, welche dieser aus Nüssen, Holz und Gen hergestellt hat. Der die Verfügung der Müller dem Becker sofort 25 Mark pro Zentner. Leider aber weichte ab und war mit 12,50 Mark pro Zentner zufrieden. In diesem Preise nahm Müller einen Bogen von dem Meile, das am 21. April verladen auf dem Güterbahnhof in Thale gegen Ver- zehung abgenommen werden sollte. Während von Becker das Meil verladen ließ, fuhr Müller nach Hannover und mußte dort Konjunktur Karl Lejchner auf. Dieser stellte er sich als Reijender der Firma Schuch in Hamburg dar und nannte sich nun Dingelhardt und absichtlich Heidenreich. Dem Lejchner bot er 200 Zentner Strohmehl an und forderte 145 Mark pro Zentner, die dieser auch zahlte, zumal die mitgeschickte Probe einen so hohen Preis zu rechtfertigen schien. Die Ab- nahme des Meiles sollte am 21. April in Thale gegen Ver- zehung erfolgen. Lejchner wiederum zeigte sich mit einer Firma E. F. Müller in Hamburg in Verbindung und betrug diese 30 000 Mark an den Speichern in Thale zu haben mit dem Auftrag, das Geld an Lejchner gegen Verzugung eines Duplikat-Fremd- briefs zu zahlen. Das Geld wurde von einer Bank in Hamburg

telegraphisch angewiesen. Glücklicherweise konnte die Post nur 30 000 Mark ausgeben. Der Expeditur zahlte diese Summe an Lejchner und dieser fand sich mit dem angeblichen Müller und Lejchner mit Becker (Thale) ab, um dann aber sofort mit dem Meile von 26 950 Mark zu verschwinden. Lejchner, der inzwischen aus dem ganz minderwertigen Stroh- mehl eine Suppenmasse dekoriert hatte, wäre es gelungen, diese mit 185 Mark pro Zentner weiter zu verschleichen, wenn ihm nicht die Polizei einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte. Sie beschlagnahmte das zu einer Suppenmasse verwandelte Nüssenstroh-Holz-Gezeug. Das beste Geschäft aber hat der Gauner Müller gemacht. Ihm gelang es, mit 26 950 Mark zu verschwinden. Becker war früher Arbeiter in Holzweißig bei Bitterfeld und hat es inzwischen zum Großkaufmann und Seereschiffelieferanten gebracht.

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Tangermünde, 25. April. (Die öffentliche Ver- sammlung.) die am Sonntag stattfand, war von etwa 200 Personen besucht. In fesselnder Weise sprach Genosin Katschke (Berlin) über „Unsre Frauen im Kampfe gegen Not und Sorgen“. Die Referentin hatte in den erschienenen Frauen aufmerksame Zuhörer. Daß sie das aussprach, was die Frauen bedrückt, bewies der wiederholt gesendete Beifall. Zu bedauern ist nur, daß sehr viele arbeitende Frauen in der Versammlung fehlten. Es ist zu wünschen, daß auch diese endlich begreifen lernen, wo ihr Platz sein muß.

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Salzwedel, 25. April. (Für 1000 Mark Würste ver- schunden.) Ein schwerer Diebstahl wurde während des April- umzugs auf dem Hauptbahnhof ausgeführt. Einem nach Halle verzogenen Einwohner verschwand beim Verladen der Möbel auf dem Haupt- bahnhof zwei mit Wetz- und Sächsenwurz gefüllte Kisten im Werte von circa 1000 Mark. Der Mann hatte sich also reichlich eingebuddelt.

Kleine Chronik.

Oskar Blumenthal †.

Fünf Wochen nach Vollendung seines 65. Lebensjahrs starb in Berlin der weit über die deutschen Grenzen bekannte Lust- spielbucher Oskar Blumenthal. Die Titel von Oskar Blumenthals Werken füllen fast eine Spalte im Literaturkalender, und es sind nur sehr wenige darunter, derer man nicht mit einem frohlichen Lächeln gedenkt. Man erinnert sich „Hans Hufebeins“, der „Gräfin Fräulein“, der „See Caprice“, des „Windpassagiers“, des „Letzten Juniors“, des „Schwurs der Treue“, von denen manches noch dem Spielplan der deutschen Bühnen angehört.

Bereins-Kalender.

Burg. Sozialdemokratischer Verein. Versammlung am 26. April, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Briefkasten.

C. A. 61.enden Sie sich an das Kriegsministerium, Zen- tralanwaltschaftsbureau, Berlin NW, Dorothienstraße 48. Den An- trag auf Gewährung der Wohnung rücken Sie an das Regiment. C. A. 1. Wenn das Testament vom Erblaffer selbst ge- schrieben ist, Ort, Datum und Unterschrift des Erblaffers trägt, ist es gültig. Zeugen sind bei Abfassung eines selbstgeschriebenen Testaments nicht erforderlich. Das Testament ist nicht anfechtbar. Vor Ablauf der angegebenen Zeit kann das Testament nicht ge- öffnet werden und können Sie die Erbschaft nicht antreten. Staatsanwalt. Sittenmaß muß möglich. Die Zeitung steht zu Ihrer Verfügung. L. G. Gr.-Salze. Da sich der Mann im Felde befindet, eine Räumungsfrage aus dem Grunde nicht angehängt werden kann, besteht keine Möglichkeit, die Frau zum Verlassen der Wohnung zu zwingen. Th. G. Staßfurt. Beiträge werden von der Jubiläumsver- anstaltung nicht zurückgezahlt. Die Witwe hat Anspruch auf Witwen- rente, wenn sie invalid ist. Der selbstverschuldeten Witwe steht außer- dem Hinterlassene zu. Die Ansprüche sind beim Versicherungsamt zu stellen. R. G. 2122. Wenn es eine Ehegattenversicherung geben würde, auch die des Ueberlebenden der Halbtage auf der Eisenbahn unmög- lich gemacht würde, wäre sie früher schon längst in Anwendung gekommen. Landhändlermann F. R. Wenn in der Zeitung unter den ob- stehenden Bedingungen nicht begehrt werden. Wir werden Ihre Wünsche an eine geeignete Stelle weiterleiten. Gröberd. Rein.

Soldat Onke. Dem Lehrer steht das hohe Gehalt nicht zu. Eine Belohnung an den Landrat wird helfen.

10. 1. Die Warenumschlagsteuer wird nach den verlaufenden Ware berechnet. 2. Ja.

J. B. 800. Da Sie halbjährliche Kündigung haben, würden Sie die Wohnung erst am 31. Dezember zu räumen haben. Der Wirt kann Sie jedoch als Kriegerfrau, vorausgesetzt, daß die Wohnung von Ihrem Manne gemietet ist, zum Verlassen der Wohnung nicht zwingen, da eine Räumungsfrist gegen Ihren Mann zurzeit nicht durchführbar ist.

M. K., Varen. Wir sind der Ansicht, daß die Zulage auch für das erhöhte Gehalt zu zahlen ist.

D. G., Kellnig. Welchen Sie die eingezahlten 80 Mark als Forderung beim Nachlaßverwalter an.

Wasserstände.

+ bedeutet über, - unter Null.

Table with columns for location (e.g., Mübe, Grochlit, Troska), date (24. April, 25. April), and water level (+1.72, +0.14, etc.).

Wettervorhersage.

Donnerstag, 26. April: Wollig, vorwiegend trocken, mäßig warm.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 24. April. Todesfälle: Frau Maria Günther geb. Korn, 81 J. 2 M. 1 Z. Ida geb. Bier, Ehefrau des Regierungskanzleisekretärs a. D. Louis Gerbig, 73 J. 10 M. Ottilie Boesjel, unberehelicht, 74 J. 5 M. 14 Z. Cheman, Restaurateur, Prädikat August Hoppe, 83 J. 7 M. 11 Z. Witwe Anna Blende geb. Zipper, 65 J. 7 M. 18 Z. Witwe Viktoria Kraberg geb. Montag, 58 J. 5 M. 19 Z. Maurer Robert Müdiger aus Schermen, 55 J. 1 M. 8 Z. Maria geb. Fingerlin, Ehefrau des Diakon Max Gahn, 50 J. 20 Z. Anna geb. Kabeitz, Ehefrau des Arbeiters Otto Stettin, 43 J. 7 M. 4 Z. Kaufmann Eugen Draug, 28 J. 5 M. 1 Z. Aufwärterin Emma Herbst, unberehelicht, 27 J. 9 M. 25 Z. Gerhard, S. des Stadtbauführers Gustav Straube, 3 J. 4 M. 27 Z. Maria, Z. des Arbeiters Robert Dachne, 1 J. 1 M. 5 Z. Eisenburg, 23. April. Todesfälle: Rautepolier-Ju- balide Wilhelm Bernide, 71 J. 7 M. 21 Z. Witwe Luise Hamme- mann geb. Schmidt, 48 J. 8 M. 26 Z. Witwe Friederike Moll- rath geb. Adal, 75 J. 3 M. 22 Z. Marie geb. Bartheis, Ehefrau des Landwirts Andreas Werling in Schwarleben, 62 J. 4 M. 18 Z. Grete, Z. des Kaufmanns Albert Hinfeler, 5 J. 10 M. 16 Z. Paul, S. des Sattlers (Soldat) Hermann Schipper, 3 J. 11 M. 5 Z. Neustadt, 23. und 24. April. Todesfälle: Ehefrau des Bahnhofsvorwalters a. D. Eduard Kerst, Theresie geb. Schuber, 69 J. Musikfrierer Wilhelm Gander, 24 J. Landsturmman- Kaufmann Walter Reich, 37 J. Gerhard, S. des Arbeiters Franz Sägebarth, 7 M. 6 Z. Zimmermann Wilhelm Selmede, 67 J. Musikfrierer Maurer Walter Lampe, 20 J. Sieger Hermann Jäger, 50 J. Witwe Emilie Hartmann geb. Conrad, 69 J. Witwe Friederike Lampe geb. Ulrich, 66 J. Privatmann Christian Kallmeyer, 79 J. Witwe Marie Mendendorf geb. Fiedler, 68 J. Witwe Mathilde Kessel geb. Robbe, 75 J. Korbmacher Oskar Rieje, 47 J. Privatmann Albert Wallstab, 58 J. Sudan, 23. April. Todesfälle: Rautepolier-Witwe Luise Andree geb. Dünn, 46 J. 15 Z. Ella, Z. des Kesselführers Rein- hard Road, 3 M. 9 Z. Zeichner Paul Mulfau, 26 J. 11 M. 25 Z.

Advertisement for Wilhelm Zentner Möbel-Fabrik. Includes text: 'Inh. Wilhelm Böttger', 'Fampr. 3258 MAGDEBURG', 'Möbel - Polsterwaren - Dekorationen', and an illustration of a man sitting in a chair.

Advertisement for Teppiche (carpets) and Sieverling. Text: 'Teppiche in feinsten Farben u. Größen', 'Sieverling Fabrikstraße 17'.

Advertisement for Frettierer (musicians) and Lehrling (apprentice). Text: 'Frettierer für Garten', 'Lehrling Sohn achtbar'.

Advertisement for Maurer und Bauarbeiter (masons and construction workers). Text: 'Maurer und Bauarbeiter', 'Bau Speltwerke'.

Advertisement for Arbeitskräfte (laborers). Text: 'Arbeitsmarkt', 'Suche tüchtigen zuverlässigen'.

Advertisement for Feuerschmied (blacksmith). Text: 'Feuerschmied', 'als Schirrmmeister auf Militärarbeit'.

Advertisement for Richard Dresler Wagenfabrik. Text: 'Richard Dresler Wagenfabrik', 'Lüneburger Str. 36'.

Advertisement for Landleben (country life). Text: 'Landleben', 'Zur Veranschaulichung von 100 Mark'.

Advertisement for Sportzeitungen usw. (sports newspapers). Text: 'Sportzeitungen usw.', 'abends 8 Uhr'.

Advertisement for Wer seinen Goldschmuck (gold jewelry). Text: 'Wer seinen Goldschmuck', 'stärkt unsere Kampfmittel'.

Advertisement for Maschinenfabrik (machine factory). Text: 'Arbeitsmarkt', 'Maschinenfabrik'.

Advertisement for Maschinenfabrik (machine factory). Text: 'Maschinenfabrik', 'Regener Straße 11'.

Advertisement for Maschinenfabrik (machine factory). Text: 'Maschinenfabrik', 'Regener Straße 11'.

Advertisement for Maschinenfabrik (machine factory). Text: 'Maschinenfabrik', 'Regener Straße 11'.

Advertisement for Tüchtige Arbeiter (skilled workers). Text: 'Tüchtige Arbeiter', 'Kaiser & Lange'.

Advertisement for Tüchtige Arbeiter (skilled workers). Text: 'Tüchtige Arbeiter', 'Kaiser & Lange'.

Advertisement for Tüchtige Arbeiter (skilled workers). Text: 'Tüchtige Arbeiter', 'Kaiser & Lange'.

Advertisement for Verkäuferin (saleswoman). Text: 'Verkäuferin', 'Georg Methner & Co.', 'Breiteweg 24'.